

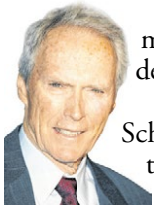
neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

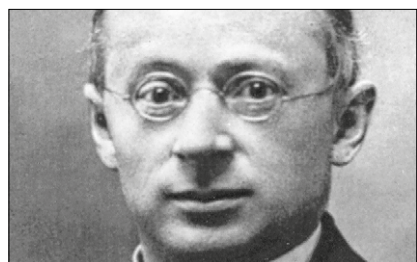
Gefeiert

Die Karriere von Clint Eastwood begann mit Nebenrollen, mit Western gelang ihm der Durchbruch. Seither wird der introvertierte Schauspieler vor und hinter der Kamera gefeiert. ▶ Seite 26



Vergessen

Als Zeichentrickfigur kennt fast jeder die freche, schlaue Biene Maja. Weitgehend unbekannt dagegen sind heute ihr Vater, der umstrittene Schriftsteller Waldemar Bonsels, und ein Stummfilm mit echten Insekten. ▶ Seite 20/21



Gewürdigt

Vor 80 Jahren starb der österreichische Priester Otto Neururer im KZ den Märtyrertod. Im Exklusiv-Interview würdigt Innsbrucks Bischof Hermann Glettler den Seligen als „Lichtgestalt“. ▶ Seite 13

Aufgenommen

Unheilbar kranke Eltern müssen oft sehr junge Kinder zurücklassen. Damit sie ihnen weitergeben können, was ihr Leben prägte, nimmt Journalistin Judith Grümmer mit ihnen Hörbücher auf. ▶ Seite 5



Gottes Geist in der Welt



Vom Künstlerpfarrer eindrucksvoll in Szene gesetzt

Pfingsten erinnert an die Sendung des Beistands für Christi Jünger. Gottes Geist lebt aber auch in der Schöpfung mit ihren Kreaturen, erklärt der designierte Augsburger Bischof Bertram Meier in den Gedanken zum Fest. Der 2015 verstorbene Künstlerpfarrer Sieger Köder hat dies eindrucksvoll ins Bild gesetzt. ▶ Seite 2/3



Kopieren erlaubt gilt für Notenblätter und bis zu achtseitige Liedhefte – zumindest für katholische Gemeinden in ganz Deutschland. Sie dürfen das Liedgut weiterhin vervielfältigen und auslegen. Die Rechtsverwertungsgesellschaft VG Musikedition und der Verband der Diözesen Deutschlands haben ihren Gesamtvertrag bis Ende 2029 verlängert.

Leserumfrage

Impfstoff

gegen das Coronavirus gibt es noch keinen. Die Diskussion, ob eine Impfung Pflicht werden soll, ist aber bereits entbrannt. Weltärztepräsident Frank Ulrich Montgomery spricht sich dafür aus (Seite 4). Wäre dies eine sinnvolle Maßnahme?

**Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de**

FEUER UND FLAMME

Von Zerstörung zur Hingabe

Das Zeichen des Heiligen Geistes durchlief einen beträchtlichen Wandel

An Pfingsten kam der Heilige Geist auf die Jünger herab – oft dargestellt als Flammen. Eine positive Symbolik, obwohl Feuer eine sehr zerstörerische Kraft hat. Doch das Element hat sich in der Kulturgeschichte in seiner Bedeutung und der Wahrnehmung durch die Menschen beträchtlich gewandelt:

Flammen über den Köpfen der Jünger – ein klassisches Pfingstmotiv in der Malerei, das das Feuer als Symbolik für das Fest des Geburtstags der Kirche aufnimmt. Was eigentlich oft für Zerstörung und Ende steht – Notre-Dame stand vor einem Jahr in Flammen; Waldbrände vernichten die Lungen der Erde –, das erhält gerade beim christlichen Pfingstfest eine positive Bedeutung.

Der Evangelist Lukas beschreibt das Pfingstereignis in der Apostelgeschichte so: Den Jüngern erschienen „Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“ Die Jünger waren Feuer und Flamme vom Heiligen Geist und haben sich an ihm nicht das Haupthaar versengt.

In den Anfängen der Menschheitsgeschichte dominierten noch die Ängste vor dem Feuer. In der Hominisation, also der Charakterbildung des modernen Menschen, sind das Zähmen von Wildfeuern wie Blitzeinschlägen und später die Kunstfertigkeit des Feuerentfachens wichtige Schritte der Menschwerdung.

Wichtige Kulturtechniken

Diese Kulturtechniken sind Bestandteil der Zivilisation. Feuer brachte Wärme in die Höhlen, Licht in die Dunkelheit und Schutz vor Insekten sowie Raubtieren. Fleisch konnte zudem durch Räuchern haltbarer gemacht, Nahrung durch Erhitzen von Bakterien befreit werden. Später kamen Techniken wie das Härten von Ton und das Schmelzen von Erzen dazu.

Nicht nur in frühen naturwissenschaftlichen Konzepten spielte das Feuer als Element neben Erde, Wasser und Luft eine heiße Rolle. Auch die religiöse Bedeutung des Feuers ist schon früh in Mythen zu entdecken. Der griechische Feuerbringer Prometheus und sein persischer Zün-

delkollege Huschang sind Beispiele dafür. Nicht zu vergessen der verbrannte Vogel Phönix, der aus seiner Asche zu neuer Pracht entsteht. Das Bild eines Neuanfangs nach einer großen Niederlage wird oft verwendet, sei es im Sport als Maskottchen oder in der Literatur wie etwa im Bestseller Harry Potter.

Im Judentum und Christentum sind im Alten Testament Feuer und Rauch als Begleitbilder einer Gotteserscheinung zu finden. So erscheint bei Moses der Engel des Herrn im Dornbusch. Das Fegefeuer entzündete sich hingegen erst im zwölften Jahrhundert. Nach dem Tod sollten demnach die Christen einen Prozess der Läuterung durchleben, um die letzten Sünden schmerzhaft abzubüßen.

Schöner sind dann eher die Vorstellungen in kirchlichen Liedern: „Einer hat uns angesteckt / Mit der Flamme der Liebe / Einer hat uns aufgeweckt / Und das Feuer brennt hell“ oder das Pfingstlied „O, dass doch bald dein Feuer brennte“.

Die positive Sichtweise auf „Feuer und Flamme sein“ stammt wohl daher, dass früher die Bewahrung von Feuer und Flamme im eigenen Herd auf die rechtsverbindliche Niederlassung und Führung eines eigenen Haushalts hinwies. Das Löschen von Feuer und Flamme der Herdstelle

eines Missetäters galt indes als Verwüstungsstrafe.

Gewandelter Feuereifer

Auch der von Reformator Martin Luther (1483 bis 1546) geprägte Begriff „Feuereifer“ machte eine Wandlung durch. In seiner Bibelübersetzung ist im Paulus-Brief an die Hebräer von Feuereifer die Rede, „der die Widersacher verzehren wird“. Erst später änderte sich die darin zerstörerisch gemeinte Kraft des Feuers.

So schrieb Theodor Fontane 1856 über den Neuruppiner Maler Wilhelm Gentz (1822 bis 90), dieser habe sich als 67-Jähriger in Nordafrika „mit jugendlichem Feuereifer, rastloser und angestrengtester Tätigkeit“ hingegeben. In der aktuellen Lutherbibel heißt es nun auch: „Ein wütendes Feuer, das die Widersacher verzehren wird.“

Feuereifer galt als Zeichen unermesslicher Hingabe. Kein Wunder, dass ab dem 18. Jahrhundert auch die metaphorische Ableitung einer „Flamme“ genutzt wurde: Ein Mädchen, in das ein Mann verliebt und für welches er entflammt ist. In einem Volkslied von damals hieß es zudem: „Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, / Als heimlich stille Liebe, von der niemand nichts weiß.“

Rainer Nolte



▲ Der Heilige Geist in Form von einer Taube, darunter eine Flamme, abgebildet in einem bunten Kirchenfenster in Deer Park (USA). Foto: KNA

Sende aus deinen Geist, und alles wird neu geschaffen, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern“ (vgl. Ps 104,30). Dieses Gebet ist zwar über 2500 Jahre alt, doch überraschend aktuell: „Das Angesicht der Erde erneuern.“ Was bedeutet das? Die Erde hat ein Gesicht.

Dass der Mensch ein Gesicht hat, ist klar. Es gibt sogar einen Wettbewerb auf der Suche nach dem schönsten Gesicht. Unser Gesicht zeichnet uns wesentlich aus, und wenn uns das Gesicht wenig attraktiv erscheint, dann helfen wir nach mit kosmetischen Tricks. Über Schönheit und Geschmack lässt sich bekanntlich streiten. Wichtiger ist der Ausdruck, den unser Gesicht vermittelt.

Der Mensch hat ein Gesicht. Aber wie ist es mit der Erde, mit den vielen Geschöpfen: Haben sie Gesichter? Es ist seltsam: Ein kleines Kind redet alle Dinge mit „Du“ an, ganz spontan, intuitiv. Wir lachen darüber und denken: naiv, unaufgeklärt, typisch Kind. Und wir reden es dem Kind bald aus. Schade, denn es steckt Wahrheit darin.

Franz von Assisi gab der ganzen Schöpfung Gesichter. Im Sonnengesang reihte er die Geschöpfe in die Schar seiner Verwandten ein; er verkehrte mit ihnen auf „Du und Du“. Die Geschöpfe sind nicht einfach eine Sache, Materie, Material, wie wir es aus der Fußballbranche kennen, wenn ein erfolgloser Trainer über seine Mannschaft klagt: „Ich habe das falsche Spielmaterial.“

Mutter Erde

Selbst im Wort „Materie“ klingt noch die Nähe an zu „mater“, zur „Mutter“ Erde. Mutter Erde hat ein Gesicht, und sie schaut uns an, manchmal üppig blühend, dann wieder kümmerlich verwelkt. Die Erde ist endlicher Ausdruck des unendlichen Gottes; ihr hat der Schöpfer seine Fußspuren eingepägt.

Gottes Geist wohnt in der Welt wie die Seele im Leib. Die Welt ist nicht geistlos, und Gottes Geist ist nicht weltlos oder gar weltflüchtig. „Der Geist des Herrn erfüllt das All.“ Damit wird das All nicht vergöttlicht. Die Welt ist nicht Gott, wohl aber wirkt der Geist Gottes in der Welt – das erfahren wir aus den ältesten Texten der Bibel. Das All ist nicht Gott, sondern Welt, aber Gottes Geist inspiriert das All. Davon lebt es. Die Geschöpfe atmen Gottes Geist. Umgekehrt: „Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört. Nimmst du ihnen den Atem (Geist), schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde“ (Ps 104,29).

Für diese Einsicht hat uns die Corona-Krise wieder sensibler gemacht. Gottes Schöpfung muss uns heilig sein. Die Trennung von sakral

GEDANKEN ZUM PFINGSTFEST

Umkehr zur Schöpfung

Gottes Geist prägt das Gesicht aller Kreaturen – Von Bischof des. Bertram



▲ 1979, bei der ersten Polenreise von Johannes Paul II., kam erstmals ein Papamobil zum Einsatz. Vor Millionen Landsleuten rief der Papst: „Herr, dein Geist steige herab! Dein Geist steige herab! Und erneuere das Antlitz der Erde!“ Im Polnischen, wo Erde und Land ein Wort bilden, war das auch eine klare politische Botschaft. Foto: KNA

und profan sollten wir längst hinter uns gelassen haben, denn mit Paulus bekennen wir: „In IHM leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Im ersten Buch der Bibel heißt es bekanntlich: Gott sah, dass alles, was er geschaffen hatte, gut – sogar sehr gut – war (vgl. Gen 1). Daher dürfen wir die Schöpfung nicht ausbeuten, wie es in vielen Regionen der Erde immer noch gnadenlos geschieht. Noch wissen wir zu wenig über das Coronavirus, doch Biologen in aller Welt schließen nicht aus, dass es eine Re-Aktion der gepeinigten Natur sein könnte.

Ein Krankheitserreger, der vom Tier auf den Menschen übertragen wird, weil wir weltweit, zum Beispiel durch Abholzung von Regenwäldern und ständig kleiner werdende Lebensräume, immer näher an die Rückzugsgebiete der Tiere heranrücken und sie verdrängen. Steckt hinter der Coronakrise nicht letztlich eine Ökokrise?

Gottes Geist ist nicht nur dem Menschen vorbehalten. Wie der Geist den Leib belebt, so vitalisiert er auch die Mitgeschöpfe. Sie sind nicht irgendein Ding, von Gott und allen guten Geistern verlassen, sondern von Gottes Geist beseelt. Er gibt der Erde und den Kreaturen ihr Gesicht. Daran erinnert Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato sí* (2015),

mit der er das Thema der Schöpfung vom Katzentisch geholt und in die Mitte kirchlichen Handelns gerückt hat.

Pfingsten lädt ein, das Gesicht der Erde wahrzunehmen und durch sie hindurchzuschauen bis zum Schöpfer. Der Durchblick – die Transparenz – hin zum Schöpfer zeichnet das erste Buch der Offenbarung, die Schöpfung, aus: Gott hat sein Geheimnis „in die Bäume geschrieben, nicht allein in die Bücher“ (Martin Luther). Rein menschliches Streben hat Grenzen, und wenn wir meinen, unsere Bäume würden in den Himmel wachsen, beginnen sie zu sterben.

So gesehen ist das stille Sterben des Waldes, auch hier in Europa, ein lautes Signal, ein Sinnbild für das Sterben der Menschlichkeit. Sie fällt allzu oft dem Erfolg, dem Ehrgeiz zum Opfer – zeichenhaft erkennbar an himmelstürmenden Bauwerken.

Das höchste Haus der Welt steht in Dubai: Burj Kahlifa ist ein Turm mit Hotels und Büros, 828 Meter hoch. Auch dafür gibt es bereits ein biblisches Vor-Bild. Wo der Mensch am Himmel kratzt, fällt er bald aus allen Wolken. Wo man meint, nach Lust und Laune den Himmel auf Erden genießen zu können, dort kennt die Phantasie der Menschen bald keine Grenzen mehr. Sie leben sich aus, sind schnell ver-lebt.

Daneben gibt es aber auch Hoffnungszeichen. Gerade junge Leute spüren: So darf es nicht weitergehen. Der „grüne Aufschwung“ in der Politik ist mehr als ein Modetrend. Es wäre schade, wenn es alternatives Leben nur bei denen gäbe, die auf der Öko-Welle schwimmen. Beim Heiligen Geist geht es weniger um die Kontrolle, ob bei uns die Luft rein ist im Sinn von Schwefeldioxyd und Bleigehalt. Die Botschaft von Pfingsten greift tiefer: Die Umweltkrise ist auch eine Krise des Menschen. Wir brauchen einen neuen Durchblick auf den, der die Welt im Innersten zusammenhält.

Sunday for Future

Dass eine junge Frau namens Greta Thunberg und ihre Aktion „Fridays for Future“ das Anliegen der Bewahrung der Schöpfung nach vorn bringen, gibt zu denken. Längst zuvor ist uns Christen die Bewahrung der Schöpfung ganz oben in die Agenda geschrieben. An Pfingsten feiern wir den „Sunday für Future“ schlechthin: den Sonntag des Heiligen Geistes. Wir können wählen, ob wir das verlorene Paradies wiedergewinnen, oder ob die Erde eine Müllhalde wird von weggeworfenem, verbrauchtem und unerfülltem Leben.

An Pfingsten 1979 (2. Juni) hat Johannes Paul II. zum ersten Mal

als Papst seine polnische Heimat besucht. Diese Reise bleibt unvergessen, und wenn es ein prägendes Zitat gibt für den Weg, den die Freiheit sich danach bahnte, dann sind es die Predigt-Worte, die er damals an eine begeisterte Menschenmenge richtete: „Ich, ein Sohn polnischer Erde und zugleich Papst Johannes Paul II., ich rufe aus der ganzen Tiefe dieses Jahrtausends, rufe am Vorabend des Pfingstfestes zusammen mit euch allen: Herr, dein Geist steige herab! Dein Geist steige herab! Und erneuere das Antlitz der Erde! Dieser Erde! Amen.“

Land und Erde sind auf Polnisch ein und dasselbe Wort. Erneuere das Antlitz dieses Landes! Welche Sprengkraft hatten diese Worte! In Polen setzten sie aus dem Schneeball einer kurzen Gebetsbitte eine Lawine der Freiheit in Gang, die das Eis einer in Ost und Welt geteilten Weltordnung brechen sollte. Auch unsere Welt heute braucht ein neues Gesicht. Die Kirche braucht wieder mehr Gesicht – gerade nach Corona: „Sende aus deinen Geist, und das Antlitz dieses Landes, das Antlitz der Kirche wird neu.“

Bertram Meier

Dr. Bertram Meier
ernannter Bischof von Augsburg
und Apostolischer Administrator

Kurz und wichtig



Andonie-Rücktritt

Thomas Andonie (29; Foto: KNA) ist nach drei Jahren aus der Führung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) zurückgetreten. Seine Amtszeit als Bundesvorsitzender hätte in diesem Jahr mit der Hauptversammlung geendet. Aufgrund der Corona-Pandemie musste das Treffen jedoch von Mai auf Juli verschoben werden. In die Amtszeit von Andonie fielen die Jugendsynode in Rom, bei der er als Auditor die Interessen junger Menschen eingebracht hatte, und die bundesweite Sozialaktion „72 Stunden“. Insgesamt hat er 15 Jahre lang Leitungsaufgaben in katholischen Jugendverbänden übernommen.

Christen benachteiligt

Religiöse Minderheiten werden in Pakistan laut dem päpstlichen Hilfswerk „Kirche in Not“ bei der Verteilung von Schutzausrüstung und anderen Hilfen in der Corona-Krise benachteiligt. So würden Christen bei der Verteilung von Lebensmitteln von Moscheegemeinden und anderen islamischen Organisationen abgewiesen. Der Direktor der Nationalen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden, Cecil Shane Chaudry, hat die Regierung aufgefordert, Schutzmaterialien für religiöse Minderheiten zur Verfügung zu stellen.

Mariathon-Ergebnis

Das christliche Radio Horeb hat bei der achten Ausgabe seiner Spendenaktion „Mariathon“ rund 2,4 Millionen Euro für Afrika eingesammelt – eine halbe Million Euro mehr als im Vorjahr. Der dreitägige Spendenmarathon sollte Fördergelder für den Auf- und Ausbau christlicher „Radio Maria“-Stationen generieren. Eine Million Euro gehe nun nach Nigeria, wohl knapp eine Million Euro in die Demokratische Republik Kongo. Je eine Viertelmillion Euro bekämen Malawi sowie der Südsudan.

Für Impfpflicht

Weltärztepräsident Frank Ulrich Montgomery hat sich für eine Impfpflicht zum Schutz gegen das Coronavirus ausgesprochen. Sollte demnächst ein Impfstoff zur Verfügung stehen, werde es Bürger geben, die sich nicht impfen lassen wollten. Diese Menschen stellten ein hohes Risiko für andere dar: „Infizieren sie sich, sind sie eine Gefahr für Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen nicht geimpft werden können. Wir müssen deshalb möglichst viele Menschen impfen.“

Kirchen-Legalisierung

Ägypten hat die Legalisierung weiterer 70 Kirchen und zugehöriger Neubauten gutgeheißen. Seit Beginn der Legalisierungskampagne seien damit 1638 bisher ohne Erlaubnis unterhaltene christliche Gotteshäuser nachträglich genehmigt worden, schreibt die Tageszeitung „Al-Ahram“. Hintergrund ist ein 2016 verabschiedetes Gesetz zum Bau und der Renovierung von Kirchenbauten. Es soll in Verbindung mit Artikel 64 der ägyptischen Verfassung zur Religions- und Kultfreiheit für Anhänger der drei abrahamitischen Religionen den Christen den Erhalt von Baugenehmigungen für Gotteshäuser erleichtern. (Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.)



Ein vom Zyklon zerstörtes Haus in einem Küstenort des indischen Bundesstaats Westbengalen. Foto: imago images/Pacific Press Agency

Hab und Gut verloren

Zyklon „Amphan“: Hilfsorganisationen starten Notprogramme

BERLIN (KNA/red) – Mehrere deutsche Hilfsorganisationen leisten Nothilfe für die vom Zyklon „Amphan“ betroffenen Menschen in den Ländern Indien und Bangladesch. Zugleich warben sie um Spenden, damit sie weitere Unterstützung auf den Weg bringen können. Helfer warnen zudem vor einem verhängnisvollen Wechselspiel zwischen der Naturkatastrophe und der Corona-Pandemie.

Der Zyklon war am Mittwoch voriger Woche mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 185 Kilometern pro Stunde und starkem Regen in Indien und Bangladesch auf Land getroffen. Zum Redaktionsschluss lag die Zahl der Toten bei über 100. Hunderttausende könnten obdachlos geworden sein. Schnell werden nun nach Einschätzung der Helfer vor allem Trinkwasser, Nahrungsmittel und Hygieneartikel sowie

Schutz vor weiteren Regenfällen benötigt.

Misereor stellte zunächst 20 000 Euro für die Nothilfe zur Verfügung. Partnerorganisationen berichteten von Toten, Verletzten und katastrophalen Schäden an Häusern und Infrastruktur, teilte das katholische Hilfswerk mit. Man stelle sich auf weitere – auch langfristige – Hilfen ein.

„Mit dem Zyklon trifft die Menschen in Indien und Bangladesch nun eine zweite Katastrophe nach den Folgen des Lockdowns aufgrund der weltweiten Corona-Pandemie“, sagte die Misereor-Referentin für Bangladesch, Benazir Lobo-Bader. „Viele Familien, die an den Küstenregionen von der Fischerei gelebt haben oder Kleinbauern, die ihre Ernte nicht mehr verkaufen durften, sind noch mal in größere Armut gestürzt worden und haben nun auch noch ihr Hab und Gut verloren.“

Austausch im Internet

Synodaler Weg: Foren tagen wegen Corona per Videokonferenz

BONN (KNA) – Die Teilnehmer des Synodalen Wegs zur Zukunft kirchlichen Lebens in Deutschland setzen angesichts der Corona-Pandemie zunehmend auf einen Austausch im Internet. Inzwischen tagten drei der vier Foren per Videokonferenzen.

Die aus rund 35 Teilnehmern bestehenden Arbeitsgruppen decken die vier zentralen Themen des Synodalen Wegs ab: Macht, Sexualmoral, priesterliches Leben und Rolle der Frauen. Sie sollen die Vorarbeiten zu den Synodalversammlungen leisten, dem höchsten Gremium des Synodalen Wegs. Derzeit wird darüber beraten, ob der ursprünglich anvisierte Termin für die zweite Synodalversammlung Anfang September

in Frankfurt angesichts von Corona noch zu halten ist.

Gestartet wurde der zunächst auf zwei Jahre angelegte Synodale Weg durch die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Ein Ziel ist, nach dem Missbrauchsskandal verloren gegangenes Vertrauen zurückzugewinnen.

An der Spitze des Forums zur Sexualmoral steht neben der Vizepräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds KDFB, Birgit Mock, jetzt der Aachener Bischof Helmut Dierker. Er löste seinen Limburger Amtsbruder Georg Bätzing ab. Bätzing stand aufgrund seiner neuen Verantwortung als Vorsitzender der Bischofskonferenz nicht mehr für die Leitung des Forums zur Verfügung.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 20

Wieder Fußball-Bundesliga in Corona-Zeiten: Was halten Sie von den Geisterspielen?

21,9 % Höchste Zeit! Der Fußball lenkt ab und heitert in Krisen-Zeiten auf.

28,7 % Geschmacklos! Mich erinnert das an „Brot und Spiele“ im alten Rom.

49,4 % Geisterspiele sind immer noch sicherer als der übliche Fanbetrieb.

LEBENDIGE ERINNERUNG FÜR DIE KINDER

Die Stimme als Nachlass

Die Journalistin Judith Grümmer nimmt mit Palliativpatienten Hörbücher auf

Die Journalistin Judith Grümmer nimmt mit Palliativpatienten Hörbücher für deren Kinder auf. Mütter und Väter, die unheilbar krank sind, erzählen, was ihr Leben geprägt hat – und was sie ihnen mitgeben möchten.

„Als meine Kinder noch klein waren, habe ich mir überlegt: Wenn ich jetzt sterben würde – was würde ich ihnen hinterlassen wollen?“, sagt Grümmer. Die Antwort lag für die Hörfunkjournalistin auf der Hand: „Ich wollte ihnen meine Stimme hinterlassen.“ Wenn ein Mensch stirbt, sei die Stimme oft das erste, das seine Angehörigen vergessen.

Seit drei Jahren nimmt Grümmer mit Eltern, die unheilbar krank sind, Hörbücher für ihre Kinder auf. Zum Beispiel mit Krebspatienten, die ihren oft noch sehr jungen Kindern etwas von sich hinterlassen möchten: ihre Stimme – und einen Eindruck davon, wer ihre Mutter oder ihr Vater waren.

Ein Leben in drei Tagen

Meistens nutzt sie die Zeit zwischen zwei Chemotherapien, um sich mit ihnen zu treffen. Drei Tage lang sitzt sie ihnen dann gegenüber und lässt sie erzählen: darüber, was sie geprägt hat und über das, was sie ihren Kindern mitgeben möchten. Drei Tage – das ist nicht viel Zeit, um über ein ganzes Leben zu sprechen. Und doch kommt viel dabei heraus: Zwischen sieben und acht Stunden dauern die Hörbücher. Oft seien die Patienten total überrascht, wie viel sie erzählt haben, erklärt Grümmer.

Was sie erzählen, ist ganz unterschiedlich. Viele sprechen über ihre Kindheit und darüber, wie das Leben war, als sie aufgewachsen sind. Dabei geht es auch um Zeitgeschichte oder um Politik, erläutert die Journalistin: „Eben die volle Bandbreite dessen, was die Persönlichkeit eines Menschen ausmacht.“

Gemeinsam hätten alle Eltern, dass sie ihren Kindern Ratschläge mitgeben wollen, die ihnen auch später, wenn sie älter sind, helfen. Wenn sie Krisen durchleben oder eine Frage haben, die sie ihnen gern stellen würden. Zum Beispiel, wenn sie selbst Eltern werden. „Das Hörbuch soll sie ihr ganzes Leben begleiten“, macht Grümmer deutlich.



▲ Journalistin Judith Grümmer.

Wichtig sei aber, darauf zu achten, wie diese Ratschläge formuliert sind. „Es darf nicht die Stimme aus dem Jenseits werden, die eine Belastung ist“, sagt sie. Eine Mutter hätte ihrer Tochter erzählt, dass sie eine Weltreise machen wollte, und das nicht geschafft hat. „Da darf die Botschaft dann nicht ‚mach eine Weltreise‘ lauten.“ Denn vielleicht möchte die Tochter das gar nicht. „Gemeint ist ja etwas ganz anderes: Falls du auch

diesen Wunsch hast, dann hab den Mut dazu und sei stark.“

Oft sprechen die Eltern auch darüber, wie sie ihre Krankheit empfunden haben – und welche Kraft ihnen ihre Kinder gegeben haben. „Das zu hören, ist schon sehr emotional“, erklärt Grümmer. Sie beeindruckt die Demut, die ihre Gesprächspartner vor dem Leben haben. „Wir sprechen über sehr existenzielle Themen“, sagt sie. Viele hätten das Bedürfnis, in dem Hörbuch über ihren Glauben oder den Sinn des Lebens zu sprechen, zum Beispiel darüber, ob sie an ein Leben nach dem Tod glauben.

Mit Musik und Tönen

Mittlerweile hat Judith Grümmer schon 30 Familienhörbücher aufgenommen. In jedem stecken zwischen 70 und 100 Stunden Arbeit. Sie unterlegt jedes Buch mit Musik und Tönen, die vom Leben der Eltern erzählen. Zum Beispiel mit einer Aufnahme von ihnen beim Klavierspielen oder einem Lied aus ihrem ersten Kinofilm. „Am Ende ist das wie ein richtig großes Hörspiel“, sagt sie.

Bislang gebe es außer ihr niemanden, der diese sogenannte Audiografarbeit macht – das zeigen zumindest die Recherchen der Universität

Bonn, die das Projekt begleitet. Die Forscher untersuchen, ob die Hörbücher als Instrument der Trauerbegleitung für Kinder eingesetzt werden können.

Über Spenden finanziert

Damit noch mehr Familien an dem Projekt teilnehmen können, bildet Grümmer mit der Bonner Malteserakademie Journalisten zu Audiobiografen aus. Einen Teil der Kosten übernimmt eine Stiftung, der Rest wird über Spenden finanziert. Für die Patienten sind die Aufnahmen kostenlos.

Judith Grümmer sucht ständig nach weiteren Unterstützern. Sie sagt, sie ist überrascht, wie viele junge Eltern sich an sie wenden. Täglich erreichen sie neue Anfragen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. „Ich habe nicht gewusst, dass es so viele Menschen gibt, die keine Zeit mehr haben“, gibt sie zu bedenken.

Viele von ihnen wollten Briefe an ihre Kinder schreiben oder Kisten für sie packen – das alles sei ein unheimlicher Kraftaufwand. Aber einfach mal drei Tage von der Leber wegzuerzählen, sei verhältnismäßig wenig kraftaufwendig. „Und was dabei rauskommt, ist sehr berührend.“

Sandra Rösel



▲ Eine Krebspatientin zeichnet mit Hilfe von Judith Grümmer ein Hörbuch für ihre Tochter auf.

Fotos: Joachim Rieger



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... dass alle,
die leiden,
vom Herzen
Jesu berührt
werden
und da-
durch
ihren
Weg
zum
Leben
finden.



MISSIONSWERKE

Papst: Mission kein Anwerbeversuch

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat vor einem falschen Ansatz christlicher Mission gewarnt. In der Verkündigung des Evangeliums gehe es nicht um die Kirche, sondern um Jesus Christus, heißt es in einer in der vorigen Woche vom Vatikan veröffentlichten Botschaft an die Päpstlichen Missionswerke. Mission sei kein Ergebnis der Anwendung „weltlicher Strategien oder technisch-professioneller Kompetenz“, erklärt Franziskus in dem knapp zehneitigen Text. Sie entspreche vielmehr aus der „überströmenden Freude“, die Gott schenke.

Das christliche Evangelium zu verkünden und den Glauben zu bekennen sei etwas anderes als Anwerbeversuche. Vielmehr wachse die Kirche dadurch, dass sie für andere attraktiv werde, weil das Leben ihrer Mitglieder vom Glauben an Christus getragen werde.

Ursprünglich sollte vorige Woche ein Treffen des Papstes mit Vertretern der international tätigen Päpstlichen Missionswerke stattfinden. Dazu gehören in den deutschsprachigen Ländern die Werke Missio Aachen, München, Österreich und Schweiz. Wegen der Pandemie fiel das Treffen jedoch aus.

Sie feiern „ihren“ Papst

Die erste Generation der Polen in Rom wanderte in den 80er-Jahren ein

ROM – Bei der polnischen Gemeinde in Rom genießt der Heilige Johannes Paul II. große Verehrung. Zum 100. Geburtstag „ihres Papstes“ kamen die Gemeindeglieder in den Petersdom, um mit Papst Franziskus die Messe zu feiern.

Die katholische Gemeinde der Polen in Rom zählt mehrere hundert Mitglieder. Sie nennt ein großes Zentrum an der antiken Via Cassia ihr Eigen und hat in der Kirche Santo Spirito in Sassia, nur wenige Schritte vom Petersdom entfernt, ihr spirituelles Zentrum. An diesem Montagmorgen kommen einige Gemeindeglieder, etwa ein Dutzend Kinder in weißen T-Shirts, bedruckt mit einem Bild des Heiligen, mit ihren Eltern auf dem Petersplatz zusammen. Auch eine Gruppe polnischer Priester und Ordensleute stößt zu ihnen. Sie werden heute als die ersten Besucher der Petersbasilika nach der mehrwöchigen Schließung in die Kirche eingelassen.

Um sieben Uhr beginnt in einer Seitenkapelle am Grab des 2005 verstorbenen Papstes die Heilige Messe, die sein amtierender Nachfolger zelebriert. Gleichzeitig ist diese Früh-

messe mit Franziskus die letzte, die seit Beginn der Corona-Krise über die Vatikan-Medien live ausgestrahlt wird. Schließlich sind die Gottesdienste in den Kirchen Italiens seit diesem 18. Mai wieder für Gläubige zugänglich. In der Predigt würdigt der Papst seinen Vorgänger als einen Mann des Gebets, der Nähe und der Gerechtigkeit.

Erste Heilige Messe

Es sei eine doppelte Freude, sagen mehrere Mitglieder der Gemeinde nach dem Gottesdienst: Sie durften mit dem Papst den Geburtstag des heiligen Johannes Paul II. feiern. Und sie konnten nach wochenlangem Verbot wieder an einer Heiligen Messe teilnehmen.

Der zwölfjährige Miroslaw hat zwar den Papst aus Polen nie persönlich getroffen. Dennoch erklärt er: „Ich stelle mir vor, dass Johannes Paul II. sicherlich viele Menschen so beeindruckt hat, wie es heute Papst Franziskus tut.“ Miroslaws Eltern kamen vor mehr als zehn Jahren nach Rom. Sie gehören der sogenannten „neuen polnischen Generation“ an, die von der Mitgliedschaft ihres Heimatlandes in der Europäischen Uni-

on profitierte. Der Junge spricht akzentfrei Italienisch und geht in Rom in die Schule. Weil die Schulen landesweit noch bis September geschlossen bleiben, konnte er zusammen mit anderen Kindern zu der besonderen Messe im Petersdom gehen.

Die rund 40 polnischen Gottesdienstbesucher bleiben nach der Messe noch in der Kapelle und beten still am Grab des Heiligen. Ab und zu stimmen sie ein polnisches Kirchenlied an. Als sie nach fast einer Stunde aufbrechen, werden auf dem Petersplatz noch Erinnerungsfotos gemacht. Und nochmal singen sie Lieder. Ein paar Polizisten beobachteten die Gruppe und fotografieren sie.

Viele sind zurückgekehrt

Nicht mehr mit dabei sind die Polen der ersten Generation. Sie waren in den 1980er-Jahren nach Rom ausgewandert, um der Not und dem politischen Druck durch das kommunistische Regime zu entfliehen. Inzwischen sind viele von ihnen wieder in die Heimat zurückgekehrt.

Stanisław Grygiel dagegen ist geblieben. Der Philosoph war mit Johannes Paul II. nach Rom gekommen. Er war in Krakau als junger Assistent von Karol Wojtyła an der Universität tätig. Als der Kardinal 1978 Papst wurde, berief er Grygiel nach Rom, um an der Lateran-Universität das Ehe- und Familieninstitut „Johannes Paul II.“ zu gründen. Es ist heute eine eigenständige Hochschule mit Niederlassungen im Ausland.

Der 85-jährige Grygiel gehört zu den ältesten Mitgliedern der polnischen Gemeinde. Seit verganginem Jahr ist der emeritierte Professor nicht mehr am Institut tätig. „Sicherlich ist die Beziehung zu Johannes Paul II. für jeden Polen eine Besonderheit. Aber wir sind Katholiken und für uns ist der Papst das Kirchenoberhaupt, der die Kirche führt – egal ob er aus Polen, Deutschland oder Argentinien stammt“, versichert er.

Mario Galgano



▲ Die Kinder aus der polnischen Gemeinde in Rom feiern auf dem Petersplatz „ihren“ Papst Johannes Paul II. Sie tragen T-Shirts mit einem Bild des Heiligen. Foto: Galgano

DIE WELT



VATIKAN-FINANZEN

„Wir müssen rigoros sein“

Leiter der Wirtschaftsbehörde rechnet mit hohen Verlusten durch Corona-Krise

ROM – Der Vatikan steht nicht gerade vor dem Bankrott. Dennoch sieht man im Wirtschaftssekretariat des Heiligen Stuhls finanziell schwierigen Jahren entgegen. Die geschätzten Mindereinnahmen infolge der Corona-Pandemie beziffert der Präfekt der Behörde, Pater Juan Antonio Guerrero Alves, mit 25 bis 45 Prozent. Umgerechnet wäre das ein Verlust von bis zu 70 Millionen Euro.

Die gute Nachricht für die über 4000 Vatikanangestellten – viele von ihnen haben Familie und leben in Mietwohnungen – lautet: Die Gehälter stehen nicht zur Diskussion. Allerdings gehören die Vatikan-Löhne sowieso zu den niedrigsten in Italien. Dafür zahlen die Mitarbeiter des Papstes keine Steuern. Der Vatikan kennt nämlich kein Steuersystem und hat, anders als die meisten Staaten, kein Finanzamt.

Seit Jahresbeginn leitet der spanische Jesuit und ausgebildete Ökonom Guerrero Alves das vatikanische Wirtschaftssekretariat. Er ist damit für die notorisch komplizierten Finanzen des Heiligen Stuhls und des Vatikanstaates zuständig. Gegenüber dem Nachrichtenportal Vatican News erklärt er: „Wir sind kein Unternehmen. Unser Ziel ist es nicht, einen Gewinn zu erzie-



▲ Ein Satz vatikanische Euro-Münzen mit einer 20-Euro-Silbermünze von 2017.

len. Jede Behörde, jede Abteilung erbringt eine Dienstleistung. Und jede Dienstleistung kostet etwas. Unser Einsatz muss von maximaler Nüchternheit und Klarheit geprägt sein.“

Defizit der letzten Jahre

Der Finanzfachmann nennt auch konkrete Zahlen, die helfen, um sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage im Vatikan zu machen: Die Einnahmen belaufen sich jährlich in der Größenordnung von 270 Millionen Euro. Die Ausgaben betragen zuletzt je nach Jahr durchschnittlich rund 320 Millionen Euro. Da der Vatikan nun keine direkten Steuereinnahmen hat, ist der Kleinstaat auf die Mieteinnahmen bei den eigenen Immobilien sowie auf Spenden und in geringerem Maß auf Einkünfte durch Aktivitäten der Dikasterien angewiesen.

Ein wichtiger Beitrag kommt laut Guerrero Alves von den Vatikanischen Museen, die aber derzeit geschlossen sind und in der zweiten Jahreshälfte wahrscheinlich nur sehr

langsam wieder zu einem Normalbetrieb finden werden. Bis vor dem Ausbruch der Pandemie kamen jedes Jahr etwa sieben Millionen Touristen, die mindestens 16 Euro Eintritt zahlen (bei Sonderführungen mehr).

Unter Papst Franziskus, der wenige Tage nach seiner Wahl vor sieben Jahren von einer „armen Kirche für die Armen“ sprach, ist nach fast einem Jahrhundert eine wichtige Finanzstütze aufgelöst worden. So hat der Heilige Stuhl das im Anschluss an die Lateranverträge von 1929 geschaffene Schweizer Holdingnetzwerk aufgehoben. Unter sieben Päpsten waren in der Eidgenossenschaft Vatikan-Gelder verwaltet worden. Was jetzt geschieht, ist in gewisser Weise eine historische Reorganisation, die bei den derzeitigen Marktpreisen Hunderte von Millionen Euro wert sein könnte. Damit rechnen Wirtschaftsexperten, die Finanzverantwortlichen im Vatikan hoffen es.

Konkret wurden neun Immobilien- und Finanzgesellschaften in Lausanne, Genf und Fribourg gleichzeitig geschlossen und ihr Ver-

mögen auf eine einzige Holdinggesellschaft, die „älteste“ von ihnen, übertragen. Dabei handelt es sich um die „Profima Société Immobilière et de Participations“ in Genf, die 1926 im Auftrag von Pius XI. vom Bankier Bernardino Nogara gegründet wurde.

Marktpreise liegen höher

Laut den von der Mailänder Zeitung „Corriere della Sera“ eingesehenen Transaktionsdokumenten geht es dabei um eine Summe in Höhe von 44,3 Millionen Euro. Da es sich jedoch um einen „ursprünglichen“ Wert handelt, spiegelt er nicht die aktuellen, viel höheren Marktpreise wider. Die Gesellschaft in Genf ist jedoch kein spekulatives Unternehmen, sondern gehört zum Vermögen der vatikanischen Behörde Apsa, die die Immobilien und das Geldvermögen des Heiligen Stuhls in Italien und im Ausland verwaltet. Die Einnahmen durch die Schweizer Gesellschaft dienen der Finanzierung der Arbeit der römischen Kurie.

Und dann wäre noch der Peterspfennig. Es sei nicht richtig, zu sagen, dass das Defizit durch den Peterspfennig finanziert werde, als ob der Peterspfennig ein Loch stopfen würde, präzisiert Guerrero Alves. Der Peterspfennig sei eine Spende der Gläubigen: Damit werde „die Sendung des Heiligen Stuhls, zu der auch die Nächstenliebe des Papstes gehört und die nicht über ausreichende Einnahmen verfügt“, finanziert. Es hängt also viel von den Gläubigen auf der Welt ab. „Wir haben sicherlich schwierige Jahre vor uns. Die Kirche erfüllt ihre Sendung mit Hilfe der Gaben der Gläubigen. Und wir wissen nicht, wie viel die Menschen geben werden. Genau aus diesem Grund müssen wir nüchtern und rigoros sein“, kündigt der Jesuit an.

Mario Galgano



▲ Pater Juan Antonio Guerrero Alves leitet das Wirtschaftssekretariat. Fotos: KNA

Aus meiner Sicht ...



Gerda Röder ist freie Journalistin. Von 1998 bis 2004 war sie Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Der Geist der Verständigung

Pfingsten, von Lukas in der Apostelgeschichte beschrieben, ist nach knapp 2000 Jahren ein überaus aktuelles Fest. Damals sind Menschen „aus allen Völkern unter dem Himmel“ beisammen. Und plötzlich hört jeder Petrus und die anderen Apostel in der eigenen Sprache reden. Wer ist der Simultandolmetscher? Es ist die Kraft, die wir Heiliger Geist nennen: Der Geist Gottes bewirkt Verständigung.

Den Geist der Verständigung haben wir dringend nötig. Seit wir von den Mitmenschen Abstand halten und das Gesicht mit Schutzmaske verhüllen, bemühen wir uns um vielfältige Formen von Kommunikation. Distanz und Sterilität schützen zwar vor Viren. Aber menschliche Nähe, freundliche

Zuwendung brauchen wir zum Leben. Also nutzen wir Telefon, Post, Internet, Winken und Gaben, um uns mitzuteilen.

Manche Gottesdienste, die ich als Übertragung vor dem Fernsehgerät oder am Computer mitgefeiert habe, begleitete eine Dolmetscherin. Mit ausdrucksvoller Mimik und anmutigen Gesten übersetzte sie die Texte für Gehörlose. Gebärdendolmetschen ist ja nicht ungewöhnlich. Aber noch nie habe ich es so intensiv erlebt. Wie die Arme und die Hände zu Gott in die Höhe gehen oder zum Herzen, sich zur Bitte falten, in flinker Wellenbewegung auf Orgelklänge hinweisen oder mit Fingern rasche Zeichen formen: faszinierend!

Die Deutsche Gebärdensprache ist seit 2002 als vollwertige Sprache anerkannt. Wenn ich Gebärdensprecher beobachte, verstehe ich genau so viel oder wenig, wie wenn Leute Chinesisch, Dari (Afghanistan) oder Oromo (Äthiopien) sprechen. Doch Gesichtsausdruck und Gesten bringen mir manches nahe – besonders, wenn es eine „gemeinsame Wellenlänge“ gibt. Missverständnisse bleiben nicht aus. Aber die gibt es auch in der Muttersprache.

Für alle Formen der Kommunikation in einer der über 7000 Sprachen dieser Erde, egal ob mit Gebärden, gesprochenen oder geschriebenen Wörtern, gilt: Geduldiges Lernen führt zum Verstehen. Bitten wir den Heiligen Geist um Zuversicht und Ausdauer.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Gute Nachrichten aus Ägypten

Mit guten Nachrichten aus islamisch geprägten Ländern sind wir in den vergangenen Jahren nicht verwöhnt worden. Noch weniger gilt das für gute Nachrichten, die die Christen dort betreffen. Umso erfreulicher ist es, dass in Ägypten viele koptisch-christliche Kirchen, die kürzlich gebaut wurden, nun offiziell bestehen dürfen. Womöglich haben signifikante christliche Gemeinden doch eine Bestehenschance in muslimischen Ländern.

Manches aber deutete und deutet darauf hin, dass dies bedauerlicherweise nicht so ist. Ein fataler Mechanismus liegt darin, dass radikale Kräfte gemäßigten muslimischen Regierungen ein humanes Handeln mit Blick auf andere Glaubensgemeinschaften erschwe-

ren. Die Regierung in Ägypten scheint sich dagegen nun zur Wehr zu setzen.

Gewiss gibt es zu aufkeimenden Hoffnungen jeweils ein mehrfaches „Aber“ zu sagen. In Ägypten haben die Kopten traditionell eine starke Position. Zwar bilden sie eine Minderheit, aber eine recht deutliche. Was viele andere Länder betrifft, in denen der Islam als Staatsreligion auftritt, so geht dort der Exodus der ohnehin wenigen Christen weiter.

Trotz mancher Bemühungen gilt das für das Heilige Land, wo dies erst recht schmerzt. Unsere Glaubensgeschwister in Jesu Heimat werden durch die Konfliktlage und was daraus folgt zerrieben. Es ist ein Trauerspiel, in

dem wohlmeinende Kräfte, wenn es sie gibt, anscheinend stets das Nachsehen haben.

Was wir tun können? Natürlich kommt es auf jede Aktion an – Stichwort: Gebet und Spenden. Möglichkeiten gibt es genug. Mitgefühl und der Wille, unseren Glaubensgeschwistern beizustehen, sind viel wert. Und an Ort und Stelle, wo Hilfe jenseits problematischer politischer Verwicklungen umgesetzt werden kann, fehlt es nicht an bestem Willen.

Lassen wir uns das zunehmende Entschwinden des Christentums aus der Levante zu Herzen gehen. Es gibt Lichtblicke: die wachsende Zahl von philippinischen Christen in Israel – und die guten Nachrichten aus Ägypten.



Lydia Schwab ist Volontärin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Ein steiniger Weg zu mehr Natur

Vor wenigen Tagen, aus Anlass des Weltbienentags am 20. Mai, kritisierte der Deutsche Imkerbund Schottergärten. Diese Gärten, die gerade ein problematischer Trend sind, bestehen nur aus geschotterten Flächen oder sind bis auf Deko-Elemente komplett zugepflastert. Pflanzen, Nahrung und Nistmöglichkeiten für Bienen und Insekten gibt es nicht – wenn doch, dann nur aus Plastik.

Bis auf ihre meist verbissen werkelnden Besitzer sind diese Gärten tot. Wenn noch etwas summt und brummt, sind es Laubbläser oder Hochdruckreiniger. Unter Lärm sowie hohem Energie- und Trinkwasserverbrauch wird jede scheinbare Verunreinigung, jede Ameise, beseitigt.

Die ökologischen Auswirkungen betreffen alle: So versiegelte Flächen heizen sich im Sommer auf. Sie absorbieren keinen Verkehrslärm, Regenwasser kann nicht abfließen und landet am Ende verdreckt in den Flüssen. Weil Bäume und Sträucher fehlen, werden weniger Schadstoffe aus der Luft gefiltert und weniger Sauerstoff produziert. Städte wie etwa Erlangen und mehrere Kommunen verbieten Schottergärten daher inzwischen.

Der Deutsche Imkerbund sieht nun eine Chance darin, dass während der Coronapandemie viele Menschen viel Zeit in ihren Gärten verbringen. Sie finden Freude daran, selbst ein kleines Stück Natur so zu hegen, dass sich Pflanzen und Tiere wohlfühlen, und

sehen, wie sich Schöpfung entwickelt, wenn der Mensch nicht zu sehr in sie eingreift. Ein Gedanke, der so naheliegend wie schön ist. Bei etwa 17 Millionen Haus- und Kleingärten in Deutschland wird klar, wie viel jeder einzelne mit wenig Aufwand zum Klima- und Artenschutz beitragen könnte.

Zu oft fällt beim Blick über den Zaun aber auf, dass nur ohnehin naturverbundene Gärtner noch mehr dafür tun. Überzeugte Schottergärtner werden unbeeindruckt bleiben. Im Lärm von Laubbläsern und Co. hören sie weder Natur noch Appelle – wollen sie auch nicht. Deshalb bleibt der Weg zu mehr Grün vor und hinter dem Haus wohl steinig und gepflastert mit Verordnungen und Verboten.

Leserbriefe

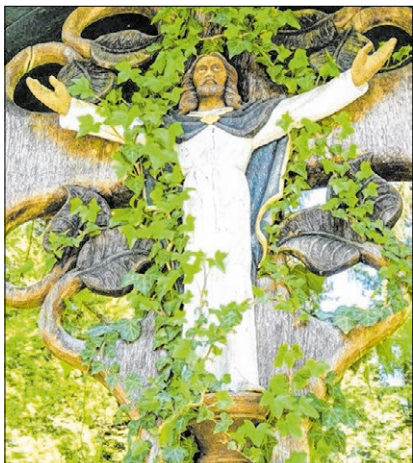
Der Auferstandene

Zu „Frohe Botschaft – Fünfter Sonntag der Osterzeit“ in Nr. 19:

Das Bild des Wegkreuzes auf Seite 11 veranlasst mich, einen kurzen Beitrag an Sie zu senden. Das Kreuz mit dem leidenden Jesus, das für unser Christentum zum immer gegenwärtigen Bildnis in allen Kirchen, Kapellen und an vielen Wegrändern geworden ist, erinnert an die Bitterkeit am Ende des irdischen Lebens. Es verstellt jedoch den Blick auf das entscheidende Ereignis im Leben und „Sterben“ Jesu – die Auferstehung!

Was wäre unser Christentum ohne die Auferstehung? Der Holzbildhauer Stephan Wagner aus Röthenbach im Allgäu hat mit dem Bildnis des Auferstandenen am Kreuz die Hoffnung auf eine Zukunft nach dem irdischen Tod überzeugend dargestellt. Das Christentum ist erst durch die Auferstehung vollkommen.

Bruno Bernhard,
88171 Weiler-Simmerberg



▲ Der Auferstandene am Kreuz bei Röthenbach im Allgäu. Foto: Bernhard

Unvorstellbar

Zu „Nicht nur ein Tag der Befreiung“ in Nr. 18:

Die Sichtweise auf das Ende des Zweiten Weltkriegs schockiert mich. Der Kommentar beschreibt detailliert die Verbrechen an deutschen Frauen und Männern, begangen von Amerikanern, Russen und Franzosen (Marokkanern?). Kein Wort aber von den unvorstellbaren Verbrechen der deutschen Armee und SS im Vernichtungskrieg gegen die „minderwertigen Rassen“: 20 Millionen Russen starben und sechs Millionen Juden.

Reinhard Hilgartner,
89209 Vöhringen



▲ Mundschutz und Abstandsgebot gelten auch für die Kirche. Hier spendet ein Diakon verteilt sitzenden Gläubigen die Heilige Kommunion. Mehrere Sitzreihen sind abgesperrt. Fotos: KNA (2)

Gedanken zur Corona-Krise

Die Corona-Pandemie beschäftigt die Menschen in aller Welt noch immer. Auch unsere Leser machen sich weiter Gedanken.

Ihren Optimismus in allen Ehren – ein Christ sollte ja immer optimistisch sein. Aber bitte tuten Sie doch nicht in das Horn aller Corona-Ignoranten („der Gipfel der Corona-Seuche ist überwunden“), wenn ernsthafte Wissenschaftler sagen, dass das erst der Anfang der Pandemie ist.

Georg Schmitz,
47839 Krefeld

Seit Wochen beschäftigt und belastet uns weltweit das mit rasendem Tempo ausgebreitete Coronavirus mit seinen verheerenden Folgen für unsere Menschen und unsere Wirtschaft. Unglaubliche finanzielle Anstrengungen können wir wahrnehmen und wissen sie zu schätzen. Die verschiedensten öffentlichen und privaten Gruppierungen denken ernsthaft nach, wie sie der heimtückischen Krankheit Einhalt gebieten können.

Wir alle trauern um unsere Corona-Toten und möchten den Angehörigen durch unser Gebet und unser Gedenken und Mitgefühl zur Seite stehen. Was geschieht aber bis zur heuti-

gen Stunde in unserem Land, in allen Nationen ohne Aufschrei, Entsetzen und Sprachlosigkeit, ja sogar mit Unterstützung durch öffentliche Gelder? Geschätzt 25 000 Kinder wurden im Mutterleib getötet in demselben Zeitraum, in dem Corona ein paar Tausend Tote forderte. Diese Kinder fanden kein würdiges Grab.

Ehrlichkeit vor Gott und den Menschen ist jetzt gefragt. Ist unser Menschsein gespalten? Sind wir Herr über Leben und Tod? Haben wir das Recht, Leben zu töten, ganz gleich, in welchem Stadium? Müssen nicht alle Ärzte zum Leben stehen? Es ist ein Verbrechen, sich an Wehrlosen zu vergehen – ob Kind oder Greis. Welches klare und glaubhafte Wort muss auch da wieder von unseren Politikern gesprochen werden. Letztlich braucht unsere Menschheit wieder die Ausrichtung auf Gottes Gebote.

Sieglinde Pfeufer,
89284 Pfaffenhofen

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Eucharistische Wunder

<http://www.miracolieucaaristici.org/>

Kostenlose Dokumentation im Internet

Vorwort von Kurienkardinal Comastri

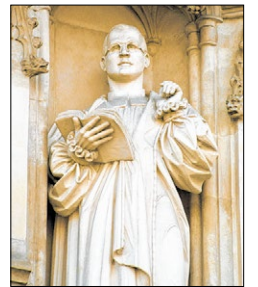
Bewundernswert

Zu „Weiter Horizont“ (Leserbriefe) in Nr. 17:

Der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer ist ein Mann, zu dem man aufschauen und den man bewundern und verehren kann. Ich bin „stockkatholisch“ und zu einer Zeit aufgewachsen, zu der man als Katholik auf evangelische Menschen nicht so gut zu sprechen war. Dann lernte ich Dietrich Bonhoeffer kennen – einen Menschen, den man einfach in höchstem Maße schätzte.

Als er in Amerika bei einem Freund war, auch Theologe, riet dieser ihm, dort zu bleiben. Die Nazis bringen dich bloß um, fürchtete er. Bonhoeffer blieb nicht. Als er in einer Kirche in Deutschland das Wort Gottes predigte, kamen die Nazis mit ihren dröhnenden Stiefeln und ihrem unmenschlichen Ton. Bonhoeffer wurde verhaftet, doch er blieb ganz ruhig, sodass diese ihn bewunderten.

Als er im KZ war, wurde er von einem Wärter bewundert. Er sagte immer wieder: Was ist das für ein Mensch! Er bot ihm auch an, ihm bei der Flucht zu helfen, aber Bonhoeffer sagte: Die Menschen hier brauchen mich. Einem blutjungen Mann, der erschossen werden sollte, legte Bonhoeffer die Hände auf. Der Junge strahlte und seine Verzweiflung war verschwunden.



Als Bonhoeffer von seinem Todesurteil erfuhr, hätte er wieder Gelegenheit gehabt zu entkommen. Er lehnte ab. So führte man ihn kurz vor Einmarsch der Amerikaner zum Galgen. Alle, die es sahen, waren überwältigt von diesem Gottesmann.

Hannelore Brehme,
86391 Stadtbergen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Pfingstsonntag

Erste Lesung

Apg 2,1–11

Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort. Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.

Und es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten; auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Und alle wurden vom Heiligen Geist erfüllt und begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.

In Jerusalem aber wohnten Juden, fromme Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als sich das Getöse erhob, strömte die Menge zusammen und war ganz bestürzt; denn jeder hörte sie in seiner Sprache reden. Sie waren fassungslos vor Staunen und sagten:

Seht! Sind das nicht alles Galiläer, die hier reden? Wieso kann sie jeder von uns in seiner Muttersprache hören:

Parther, Meder und Elamiter, Bewohner von Mesopotámien, Judäa und Kappadókien, von Pontus und der Provinz Asien, von Phrygien

und Pamphýlien, von Ägypten und dem Gebiet Líbyens nach Kyréne hin, auch die Römer, die sich hier aufhalten, Juden und Proselyten, Kreter und Áraber – wir hören sie in unseren Sprachen Gottes große Taten verkünden.

Zweite Lesung

1 Kor 12,3b–7.12–13

Schwestern und Brüder! Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.

Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen. Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.

Denn wie der Leib einer ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: So ist es auch mit Christus. Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen,

Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt.

Evangelium

Joh 20,19–23

Am Abend des ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.

Lesejahr A

Diese Montage zeigt die Heilig-Geist-Taube als Gedächtnisstütze der Jünger Jesu. Der Heilige Geist wird sie „an alles erinnern“, was Jesus gesagt hat (Joh 14,26), und vollendet, was sie auf Erden „behalten“. Foto: Banner/SUV



Die Predigt für die Woche

Pfingsten wie noch nie

von K. Rüdiger Durth

Diesmal wird Pfingsten anders sein als sonst. Es fehlen die Staus auf der Autobahn und die überfüllten Ferienorte. Für viele bedeutet Pfingsten in diesem Jahr ein Zusammensein in der eigenen Wohnung. Das ist ungewohnt.

Aber vom ersten Pfingsten berichtet die Apostelgeschichte, dass die Jünger Jesu in einem Haus zusammen sind. Während um sie herum ein großes jüdisches Fest gefeiert wird, wissen sie nicht, wie es ohne Jesus weitergehen wird. Wissen wir an diesem Pfingstfest, wie es für uns weitergeht?



Doch in Jerusalem ändert sich plötzlich die Situation. Ein Brausen vom Himmel erschüttert das Haus der Jünger Jesu, erfüllt alle mit dem Heiligen Geist, „und sie begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab“. So berichtet es die Apostelgeschichte. Vielleicht wird Pfingsten im Vergleich zu all den Jahren zuvor ein anderes, das auch ein Brausen in unserem Leben bewirkt. Denn das freiwillige oder staatlich verordnete Zusammensein im kleinen Familienkreis wird uns hoffentlich Mut machen, einmal zu fragen, was Pfingsten uns eigentlich bedeutet, warum wir dieses Fest überhaupt feiern, das so ganz anders ist als die anderen großen Kirchenfeste.

Dazu ist es hilfreich, mal wieder die Bibel aufzuschlagen und uns in

den Bericht der Apostelgeschichte zu vertiefen. Aber auch im Fernsehen und Internet gibt es Gottesdienste, erklingen die alten Lieder vom Heiligen Geist, von der Kirche – Pfingsten ist übrigens ihr Geburtstag. Vielleicht finden auch in den bislang geschlossenen Kirchen wieder Gottesdienste statt.

Der Bericht der Apostelgeschichte endet mit der Nachricht, dass die Menschen von der ersten Pfingstpredigt des Apostels Petrus „mitten ins Herz“ getroffen werden. Sie fragen, was sie tun sollten. Die Antwort der Apostel lautet: „Kehrt um!“ Das gilt auch uns als Pfingstbotschaft:

Kehren wir um, öffnen wir unsere Herzen für den Heiligen Geist, der uns fortan frei macht, der den uns weithin beherrschenden Zeitgeist kritisch hinterfragt und der das

Evangelium von Jesus Christus ganz neu in unserem Alltag lebendig werden lässt.

Besinnen wir uns an Pfingsten neu auf den Heiligen Geist, bitten wir ihn um seine Einkehr in unsere Herzen und richten wir den Blick auf die Kirche an ihrem Geburtstag! Hat sie es wirklich verdient, dass sie weithin nur noch kritisiert und angegriffen wird? Warum wehren wir uns nicht und bekennen viel lauter und deutlicher unseren Glauben an die Gemeinschaft der Heiligen und die Kirche?

Kurzum: Kehren wir um und befolgen so die Weisung der Apostel am ersten Pfingsttag! Damit der Heilige Geist mit seiner befreienden Macht endlich die ganze Welt erfasst – durch uns. Was für ein Pfingsten 2020!



Gebet der Woche

der geist fegt meine bedenken weg
und gibt mir gottvertrauen
der geist zeigt mir die auferstehung
und lehrt mich frei zu sein
der geist macht das schwere offen
und beflügelt meine seele
der geist erhört mein taubes rufen
und ist mein übersetzer
der geist sammelt das gute in mir
und stärkt mein mitgefühl
der geist taucht mich in gottes zeit
und schenkt mir die liebe
der geist gibt meinem ich das du
und lichtet uns zum wir
der geist lässt uns nie mehr allein
birgt uns in gottes segen

Michael Lehmler, Priester im Erzbistum Köln

Glaube im Alltag

von Pater Andreas Batlogg SJ



Pater Hans Waldenfels SJ, der viele Jahre an der Uni Bonn lehrte, stellt in einem seiner Bücher fest: „Was uns verwundern muss, ist, dass es in unserer Zeit breite Schichten vor allem in Lateinamerika und Afrika gibt, die sich in ihrem Tun als Christen – viel stärker, als es in den traditionellen Kirchen vor allem Europas der Fall ist – auf das Wirken des Heiligen Geistes berufen. Der Pentekostalismus, also die Pfingstbewegungen, sind in Europa eher eine fremde Welt.“

Es muss die Frage gestellt werden, ob wir den Heiligen Geist als die unter uns fortlebende Wirklichkeit Jesu Christi ernst nehmen oder ob wir ihn nicht selbst in seinen leisen Auftritten und Anregungen viel zu schnell mit unseren Kirchengesetzen, Lehraussagen und Moralvorschriften unterdrücken. Die Geistvergessenheit wird hier zum Zeichen der Gottvergessenheit, ja der Gottlosigkeit.“

Dass er sich unterdrücken lässt, der Geist Gottes, das glaube ich nicht. Aber dass wir oft wenig mit ihm anfangen können, das leuchtet mir ein. „Geistvergessenheit“ in Theologie und Kirche: Das ist menschliche Hybris, also Selbstüberschätzung.

Du schaffst es – allein. Wir schaffen es – allein. Wir reformieren – allein. Wer sich diesen Psycho-Jargon einreden lässt, braucht keinen Heiligen Geist. Vielleicht haben solche Menschen ja nur Angst vor dem Charisma – weil sie eine Abneigung gegen Charismatiker haben. Man kann in salbungsvollen Worten vom

Heiligen Geist reden. Oder abstrakt. Oder spekulativ. Man kann ein „innertrinitarisches Liebespiel“ der drei göttlichen Personen beschwören.

All das dispensiert nicht von der Frage: Was bedeutet mir der Heilige Geist? Nehme ich ihn ernst? Rechne ich mit ihm? Bete ich zu ihm? Traue ich ihm zu, dass er mir wirklich und wirksam hilft – im Alltag? Spirituelle Psychohygiene?

Und was wäre die Kirche ohne den Heiligen Geist? Sie wäre ärmer! Da wäre viel Liturgie, viel Gelehrsamkeit, viel Frömmigkeit, viel Sehnsucht vielleicht. Aber keiner wüsste: Wozu das alles?

Gottes Geist lässt sich nicht dosieren oder liturgisch verwalten. Er verkleidet sich auch nicht als Zeitgeist, um modern zu erscheinen. Er überrascht, er verändert, auch lange Bewährtes, er bewahrt vor Routine. Er ist subversiv. Eine Schreckgestalt für diejenigen, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist.

Es braucht beides in der Kirche: Amt und Charisma, Institution und Geist. Der Geist steht nicht gegen die Institution. Er schafft eine. Die aber, die Kirche, muss sich immer wieder fragen und fragen lassen, ob sie den Grund und den Anlass ihrer Erschaffung widerspiegelt oder nicht.

Eine geistlose, eine geistvergessene Kirche können wir uns nicht leisten. Heiliger Geist bedeutet: Inspiration und Korrektiv in einem.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium ab Montag; 2. Woche, 9. Woche im Jahreskreis

Pfingstsonntag – 31. Mai

Messe vom Hochfest Pfingsten, Gl, Sequenz, Cr, Prf Pfingsten, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlusssegen, Entlassungsruf (rot); 1. Les: Apg 2,1-11, APs: Ps 104,1-2.24-25.29-30.31 u. 34, 2. Les: 1 Kor 12,3b-7.12-13, Sequenz „Veni Sancte Spiritus – „Komm herab, o Heiliger Geist““ (GL 343/344), Ruf v. d. Ev. (zum Vers „Komm, Heiliger Geist ...“ knien alle), Ev: Joh 20,19-23

Pfingstmontag – 1. Juni

Maria, Mutter der Kirche

Messe vom Pfingstmontag, Gl (rot); 1. Les: Apg 10,34-35.42-48a oder Ez 36,16-17a.18-28, APs: Ps 117,1-2, 2. Les: Eph 4,1b-6, Ev: Joh 15,26-16,3.12-15

Dienstag – 2. Juni

Hl. Marcellinus und hl. Petrus

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Petr 3,12-15a.17-18, Ev: Mk 12,13-17; **Messe von den hll. Marcellinus und Petrus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 3. Juni

Hl. Karl Lwanga und Gefährten

Messe vom hl. Karl Lwanga und den Gefährten (rot); Les: 2 Tim 1,1-3.6-12, Ev: Mk 12,18-27 oder aus den AuswL

Donnerstag – 4. Juni

Priesterdonnerstag

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Tim 2,8-15, Ev: Mk 12,28b-34; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 5. Juni

Hl. Bonifatius

Messe vom Fest, Gl, eig. Prf, feierlicher Schlusssegen (rot); Les: Apg 26,19-23, APs: Ps 117, 1.2, Ev: Joh 15,14-16a.18-20 oder Joh 10,11-16

Samstag – 6. Juni

Hl. Norbert von Xanten

Marien-Samstag – Herz-Mariä-Sa

Messe vom Tag (grün); Les: 2 Tim 4,1-8, Ev: Mk 12,38-44; **Messe vom hl. Norbert/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jew. weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER SELIGEN:
MARIA GRÄFIN DROSTE ZU VISCHERING

Das Herz Jesu, Quelle aller Gnaden



Am 6. Januar 1899 schrieb Maria an Papst Leo XIII., er möge die ganze Welt dem göttlichen Herzen Jesu weihen.

In dem Brief heißt es: „An der Vigil des Festes der Unbefleckten Empfängnis ließ mich der Heiland erkennen, dass Er durch diesen neuen Aufschwung, den die Verehrung Seines Göttlichen Herzens nehmen soll, ein neues Licht über die ganze Welt leuchten lassen will, und die Worte der dritten Weihnachtsmesse drangen mir ins Herz: Heute stieg ein großes Licht auf die Erde herab. Ich glaubte, dieses Licht zu schauen, das Herz Jesu, diese anbetungswürdige Sonne, welche ihre Strahlen auf die Erde herabsandte, zuerst auf einen engeren Kreis, dann sie ausbreitend und endlich die ganze Welt erleuchtend. Und Er sagte: ‚Vom Glanze dieses Lichtes werden die Völker und Nationen erleuchtet und von seiner Glut wieder erwärmt werden.‘ Ich erkannte das sehnlichste Verlangen, das Er hat, Sein anbetungs-

würdigstes Herz mehr und mehr verherrlicht und erkannt zu sehen und Seine Gaben und Segnungen über die ganze Welt auszugießen.

Und Er erwählte Eure Heiligkeit, indem Er Ihre Tage verlängerte, damit Sie Ihm diese Ehre zu erweisen vermöchten, Sein beleidigtes Herz zu trösten und auf Ihre Seele erlesene Gnaden herabzuziehen, welche diesem Göttlichen Herzen entströmen, der Quelle jeglicher Gnade, der Stätte des Friedens und des Glückes.

Ich fühle mich unwürdig, alles dies Eurer Heiligkeit mitzuteilen. Aber nachdem mich der Heiland mehr und mehr von meinem Elende hatte durchdringen und mich die Hingabe meiner selbst als Opfer und Braut Seines Herzens erneuern lassen, indem ich gern jede Art von Leiden, Verdemütigung und Missachtung annahm, gab Er mir den gemessenen Befehl für Eure Heiligkeit, abermals an Euch über diesen Gegenstand zu schreiben.

Es könnte befremden, dass der Heiland diese Weihe der ganzen Welt verlangt und

Selige der Woche

Maria Gräfin Droste zu Vischering

geboren: 8. September 1863 bei Münster
gestorben: 8. Juni 1899 in Porto
seliggesprochen: 1975
Gedenktag: 8. Juni

Die Selige entstammte väter- wie mütterlicherseits Geschlechtern mit bedeutenden Geistlichen. Im Studienkolleg der Sacré-Cœur-Schwester in Riedenburg (Vorarlberg) reifte in ihr der Entschluss heran, sich als Ordensfrau Christus zu weihen. Aufgrund ihres Gesundheitszustands konnte sie diesen Wunsch erst 1888 verwirklichen. Sie trat in Münster in das Kloster vom Guten Hirten ein, wo sie den Namen Maria vom Göttlichen Herzen erhielt. 1894 wurde sie nach Porto versetzt, wo sie bald zur Oberin ernannt wurde. Aufgabe der Gemeinschaft war die Sorge für in Armut geratene und in die Prostitution gedrängte Mädchen. Es gelang ihr auch mit Hilfe ihrer Familie, das baufällige und schuldenbehafte Haus zu sanieren. Aufgrund ihrer mystischen Erfahrungen drängte sie den Papst, am Herz-Jesu-Fest die Welt dem Herzen Jesu zu weihen. Dies geschah kurz vor ihrem Tod am Herz-Jesu-Fest 1899. red

Sich nicht an der Weihe der katholischen Kirche genügen lässt. Aber so glühend ist Sein Wunsch, zu herrschen, geliebt und verherrlicht zu werden und alle Herzen mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit zu entzünden, dass Er wünscht, Eure Heiligkeit möchte Ihm die Herzen aller jener darbringen, welche Ihm durch die heilige Taufe gehören, um ihnen die Rückkehr zur wahren Kirche zu erleichtern, ebenso die Herzen aller jener, welche das geistliche Leben noch nicht durch die Taufe empfangen haben, für die Er aber auch Sein Leben und Blut hingegeben hat und die auch berufen sind, eines Tages Kinder der heiligen Kirche zu werden, um durch dieses Mittel ihre geistliche Geburt zu beschleunigen.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: Joachim Schäfer – Ökumenisches Heiligenlexikon, ob

Maria vom Göttlichen Herzen finde ich gut ...



„Schwester Maria war eine große Verehrerin des heiligen Herzens Jesu. Da Jesus sich der Ärmsten und Armen annimmt, war es auch für sie wesentlich, sich besonders der armen Kinder anzunehmen. Es war ihr wichtig, diese zu bevorzugen und sie ermunterte auch ihre Schwestern dazu. Schwester Maria war trotz ihrer Krankheit ein fröhlicher Mensch. Sie hatte den Mut, den Heiligen Vater Leo XIII. um die Weihe der Welt an das heilige Herz Jesu zu bitten, so wie Jesus es ihr gesagt hat.“

Schwester M. Lucia Hengstenberg von den Schwestern vom Guten Hirten in München beschäftigt sich seit über 66 Jahren mit der Seligen.

Zitate

der seligen Maria

„Durch nichts wird die Seele so reif, als durch Kampf und Entsagung, dabei aber wirst Du auch finden, dass das Glück, der Welt entsagt zu haben und dem lieben Heiland allein anzugehören, alle Begriffe übersteigt und einen Frieden mit sich bringt, der durch nichts gestört werden kann. Mir ist es wenigstens in den letzten Monaten so ergangen, und manches, wovor ich früher zurückschauderte, geht jetzt wie von selbst.“

„Ich habe schon oft erfahren, dass das beste Mittel, Herr über Schwierigkeiten zu werden, ist, wenn man dem lieben Gott gerade für diese Schwierigkeit, Leiden etc. dankt. ... Ich glaube, dadurch zeigt man dem lieben Gott, dass man sich ganz Seinem Willen unterwirft, wenn das Gefühl auch noch so sehr empört ist.“

„Anfangs war es mir schwer, das tätige und beschauliche Leben zu vereinigen, und die äußere Tätigkeit war mir ein schweres Kreuz. Aber wenn der liebe Heiland durch die Loslösung von allem und durch die beständigen Leiden und Opfer für Ihn uns einmal den Schlüssel zu Seinem Herzen hat finden lassen, dann können wir trotz der äußeren Arbeiten und Sorgen doch ebenso innerlich leben wie eine Karmeliterin in ihrer Zelle.“

MÄRTYRER-PRIESTER OTTO NEURURER

„Eine Lichtgestalt des Glaubens“

Im Exklusiv-Interview: Innsbrucks Bischof Hermann Glettler würdigt den Seligen

INNSBRUCK – An diesem Samstag jährt sich der Märtyrertod des Tiroler Pfarrers Otto Neururer zum 80. Mal. Er wurde wegen verbotener Ausübung seines Priesteramts im KZ Buchenwald ermordet. Im Exklusiv-Interview spricht der Innsbrucker Bischof Hermann Glettler über den Märtyrer und seine Seligsprechung, bleibende Werte und die Wichtigkeit von Zivilcourage auch heute.

Herr Bischof, wie begeht die Diözese Innsbruck den 80. Todestag ihres seligen Diözesanpriesters Otto Neururer?

Hauptsächlich mit Wallfahrten und Gedenkgottesdiensten, soweit dies aufgrund der Corona-Maßnahmen möglich ist – unter anderem in Piller, wo Otto Neururer am 25. März 1882 geboren wurde, und in Götzens, seinem letzten Dienstort, an dem im Juni 1940 seine Aschurne unter großer Teilnahme der Bevölkerung beigesetzt wurde. Der erfolgreiche Kinofilm „*Hoffnungsvolle Finsternis*“, in dem unter anderem Ottfried Fischer und Karl Merkatz mitspielen, unterstützt das wichtige Gedenken.

Wer war Otto Neururer?

Eine Lichtgestalt des Glaubens, der Hoffnung und des Mutes in einer der dunkelsten Zeiten unserer Geschichte. Er war der erste österreichische Priester, der von den Nationalsozialisten ermordet wurde – im KZ Buchenwald, auf eine Weise, die an Bestialität kaum zu überbieten ist.

Was hat er in den Augen der NS-Machthaber verbrochen, um im KZ zu landen?

Sein entschiedenes Auftreten gegen die totalitäre Ideologie – bereits 1932 sprach er von einer „Irrlehre“ – missfiel den Nazis wohl schon lange. Anlass zur Verhaftung 1938 gab schließlich, dass er einer jungen Frau von der Ehe mit einem aus der Kirche ausgetretenen, wesentlich älteren und geschiedenen SA-Mann abriet. Als Neururer in Buchenwald einem Mithäftling verbotenerweise zur Konversion und Taufe verhalf, besiegelte er damit sein Todesurteil.

1996 wurde Neururer von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Was bedeutet Ihnen diese Entscheidung?

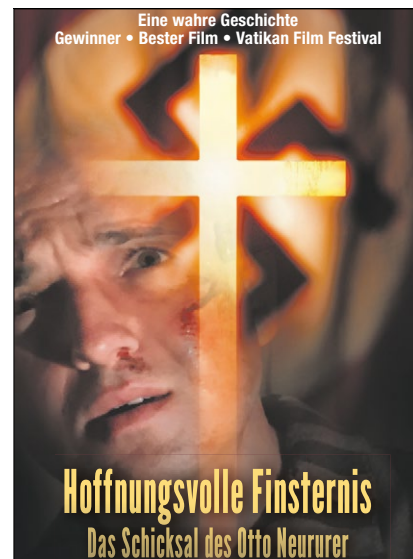
Die Seligsprechung am Christkönigs Sonntag hat große heilbringende Wirkung. Wie Neururer seinen Mitgefangenen in der Lagerhaft Trost und Beistand spendete, dürfen auch wir der Hilfe des seligen Otto Neururer gewiss sein. Er bleibt auch ein Mahner gegen Gleichgültigkeit, aufkeimenden Rassismus und böserartiges Denunziantentum, das leider immer mehr bemerkbar wird.

Was von Neururers Denkweise lässt sich in die Gegenwart übertragen?

Otto Neururer war ein Sehender in einer Zeit der Verblendung. Er hat schon sehr früh gefährliche Ideologien erkannt. Ich durfte von meinen Vorgängern im Bischofsamt Neururers Brille übernehmen, die so etwas wie das Markenzeichen des Seligen ist, ein sehr sprechendes Symbol für ihn und seinen Weg. Neururers Augen wurden von seinen Mithäftlingen als gute, helle Augen beschrieben. Der Götzener Pfarrer war streng, hatte aber auch einen gütigen Blick für die Menschen. Für



▲ Weil er im KZ Glaubensunterricht gab, wurde Neururer nackt und kopfüber an den Füßen aufgehängt, bis er qualvoll starb. Der Film „*Hoffnungsvolle Finsternis*“ erzählt die Geschichte des österreichischen Märtyrers.



uns bleibt der Auftrag, hinzusehen und aufzustehen gegen Unwahrheiten und Ungerechtigkeiten – und mit einem pfingstlichen Geist aus der Kraft des Glaubens zu leben.

Was ist Neururers wichtigstes Vermächtnis?

Das Lebens- und Glaubenszeugnis Otto Neururers, seine innere Größe, seine Freiheit und sein bedingungsloses Vertrauen auf Gott – selbst im größten Martyrium – lassen uns staunen und richten uns noch nach vielen Jahrzehnten auf. Der Glaube an Gott ist kein Dekor für ein gutes bürgerliches Leben, sondern die entscheidende Grundausrichtung. Gottesfurcht befreit von Menschenfurcht.

Passen seine Ansätze überhaupt in die heutige Gesellschaft?

Natürlich! Gerade in Zeiten der Globalisierung und des Wertepluralismus sind Liebe, Wahrheit und Versöhnung, für die Otto Neururer einstand, Fundamente, die ein Zusammenleben überhaupt erst ermöglichen. Ich persönlich bitte ihn auch, für Familien, Ehen und Beziehungen, die in einer Krise sind oder zu zerbrechen drohen, Fürbitte einzulegen.

Welchen Einfluss haben die Persönlichkeit und das Verhalten Neururers auf Ihr Leben und Wirken als Bischof?

Herrmann Glettler ist seit 2017 Bischof von Innsbruck.

Ich bin schon dadurch beschenkt, dass ich im selben Haus, in dem Otto Neururer knapp 17 Jahre lang als Stadtpfarr-Kooperator und Lehrer wohnte, leben darf. Im Innsbrucker Bischofs Haus darf ich seine ehemalige Wohnung benutzen. Ich richte mich innerlich an dieser großen Priestergestalt auf. Besonders wertvoll ist für mich sein Einsatz für das Bußsakrament.

Muss man ein Held sein, um Zivilcourage zu haben?

Nein, aber man muss Mut zur Liebe und zur Hingabe haben. Gerade in Zeiten von Corona ist viel von Helden die Rede – von Dienern. Zivilcourage beginnt mit kleinen Gesten und Worten des Widerstands, wenn über andere schlecht geredet wird, wenn Sündenböcke gesucht werden oder eine Verdrehung der Wahrheit salonfähig wird. Am Stammtisch braucht es Achtsamkeit und Mut. Mit der Mittelmäßigkeit sollten wir nicht zufrieden sein.

Warum ist es wichtig, sich und seinen Zielen treu zu bleiben?

Ziele stiften Identität, sie geben die Richtung an, wofür es sich lohnt, Zeit und Herzblut zu investieren. Das Evangelium Jesu hat uns als Ziel die Seligpreisungen vorgegeben. Natürlich sind wir alle keine Helden und Heldinnen, aber in der Spur bleiben, immer wieder neu beginnen und der Liebe treu bleiben, die durch Gottes Geist in unsere Herzen ausgegossen wurde, können wir. Interview: Andreas Raffener



PANDEMIE IN SCHWARZAFRIKA

Eine „verheerende Situation“

Verein der Uganda-Freunde hilft, die durch Corona verursachte Not zu lindern

BUXHEIM (pf) – Die Corona-Pandemie hat längst auch die Länder Schwarzafrikas erreicht und die teils prekäre humanitäre Lage, die dort ohnehin herrscht, noch einmal verschärft. Um die Not zu lindern, hat der Verein der Uganda-Freunde in Buxheim im Unterallgäu eine Soforthilfe in Höhe von 30 000 Euro zur Verfügung gestellt. Die Betroffenheit über die Situation der langjährigen Partner vor Ort ist groß.

Schwester Benedicta vom Karmel-Kloster im ugandischen Mityana schreibt: „Ich weiß nicht, ob man in Deutschland die Not unserer Leute wirklich einschätzen kann. Viele haben überhaupt keinen Zugang zu Ärzten und Krankenhäusern, vor allem in den Dörfern. Und in den Städten haben sie nichts zum Essen. Viele werden wohl ganz unbemerkt sterben, einschließlich einiger Frauen, die die Klinik zu Fuß zur Entbindung nicht mehr lebendig erreichen konnten.“

„Täglich erreichen uns solche Nachrichten“, erklärt der Projektleiter der Uganda-Freunde, Peter Förg. Er spricht von einer „verheerenden Situation“: „Seit Wochen herrscht dort eine restriktive Ausgangssperre, die von der Polizei und dem Militär massiv und mit Gewalt durchgesetzt wird. Die Auswirkungen für die Menschen sind kaum vorstellbar. Obwohl die offiziellen Zahlen nur bei rund 90 infizierten Fällen liegen, ist die Sorge einer landesweiten Epidemie riesig. Geschockt von den Bildern aus Europa, ist die Angst bei der Bevölkerung sehr hoch.“

Boda-Bodas fallen aus

In Uganda leben die meisten Menschen „von der Hand in den Mund“. Die öffentlichen Verkehrsmittel, darunter auch die Boda-Bodas (Motorräder), die als wichtiger Teil der Transportmöglichkeiten gelten, fallen komplett aus. Kranke haben kaum noch die Möglichkeit, in eine Klinik zu kommen, da die privaten und öffentlichen Verkehrsmittel nicht mehr zur Verfügung stehen.

Die Ausgangssperre hat das öffentliche Leben zum Erliegen gebracht. Die Volkswirtschaft des Landes wird von der Pandemie hart getroffen. In Uganda leben 90 Prozent der 42 Millionen Menschen als



▲ Besonders die Kinder leiden unter der Krise. Die Bilder sind vor dem Ausbruch der Pandemie entstanden.

Fotos: Förg

Kleinbauern von ihren Einkünften aus der Landwirtschaft.

Im vergangenen Jahr konnte dank ausreichendem Regen eine gute Ernte eingebracht werden. Mais, Bananen, Kaffee, Milch und Eier wären vorhanden. Aber es gibt keine Käufer, weil Märkte, Geschäfte, Schulen, Hotels und Restaurants geschlossen sind. Auf dem Land haben die Leute also kein Geld, da sie ihre



▲ Schon die Kleinen müssen – wie hier bei der Wasserversorgung – anpacken.

Produkte nicht verkaufen können. Die Menschen in den Städten haben wiederum keine Möglichkeit, die wichtigsten Lebensmittel zu kaufen.

Häusliche Gewalt ist vor allem unter den Armen, die in den Städten leben, sehr hoch. Besonders die Kinder leiden darunter. Die Kriminalität unter den Jugendlichen nimmt zu, weil sie anstreben, in ein Gefängnis gebracht zu werden, wo es kostenloses Essen gibt.

Spannungen erwartet

Die Einschränkungen sind für die Wirtschaft, die auf Import- und Exporttransporte angewiesen ist, extrem hoch. „Wenn es so weiter geht, erwarten wir große Spannungen und Demonstrationen auf der Straße“, erklärt Noa Kakooza, Geschäftsführer der Hope Sharing Family (Hosfa), einer langjährigen Partnerorganisation des Vereins Uganda-Freunde.

Alle Schulen im Land wurden geschlossen. Mehr als 800 Schüler in der Realschule und die Berufsschule der Hosfa mussten von heute auf morgen nach Hause geschickt werden. Frater Henry, der vielen Unterallgäuern von seinen Besuchen in der Region bekannt ist, berichtet, dass die Cosna-Schule mit ihren 800

Schülern ebenfalls kurzfristig schließen musste. Die Lehrer und das Personal erhalten derzeit auch kein Gehalt und wissen nicht, wie sie ihre Familien ernähren sollen.

Es ist ein wichtiges Anliegen der Verantwortlichen der Hosfa, die eigene Klinik St. Francis und die sozialen Dienste für die Bedürftigen offen zu halten. Trotz der vielen Schwierigkeiten werden alle medizinischen Versorgung in der Klinik St. Francis weiterhin durchgeführt, obwohl es dem medizinischen Personal an Gesichtsmasken, Desinfektionsmitteln und Handschuhen fehlt.

Kakooza schreibt von tragischen Fällen, in denen Kinder auf dem Weg zum Krankenhaus gestorben sind, und von Müttern, die am Straßenrand ihr Kind zur Welt gebracht haben. Patienten, die ins Krankenhaus kommen, können für die Leistungen nicht bezahlen. Die meisten von ihnen werden kostenlos behandelt. Außerdem wurden im Krankenhaus ein Notrufschalter und eine Telefonnummer speziell für werdende Mütter und kranke Kinder eingerichtet, damit sie im Notfall abgeholt werden können.

Informationen

über die Uganda-Freunde gibt es im Internet: www.uganda-freunde.de

Kloster-Überfall in Mosambik

Benediktiner retten sich vor islamistischem Terrorangriff in den Busch

MOCIMBOA – Das neugegründete Kloster St. Pachomius der Missionsbenediktiner in N'ango nahe der Stadt Mocimboa in der nordmosambikanischen Provinz Cabo Delgado wurde Mitte Mai von Angehörigen einer islamistischen Terrormiliz überfallen.

Die vier Mönche konnten sich in den Busch retten und durch dünn besiedeltes Gebiet zur nächsten Pfarrei Imbuho durchschlagen,

die auch von Benediktinern betreut wird. Dort sind sie derzeit in Sicherheit. Der Kloster-Neubau wurde erst 2019 als eine Gründung der Abtei Ndanda im benachbarten Tansania eingeweiht. Er ist geplündert worden und Nebengebäude wurden in Brand gesteckt.

Die Situation in dem abgelegenen Gebiet im Norden Mosambiks ist durch jahrzehntelange Vernachlässigung der wirtschaftlichen Entwicklung geprägt – eine Folge des

Bürgerkriegs. Vom Schmuggel von Elfenbein, Holz, Heroin und Rubinen profitieren lokale Eliten. Die Entdeckung großer Erdgasvorkommen vor der Küste hat nun auch das Interesse internationaler Akteure an der Region geweckt.

In dieser unübersichtlichen Lage bewegt sich eine im Laufe der vergangenen eineinhalb Jahrzehnte entstandene Terrormiliz radikalierter islamischer Jugendlicher, die von der Zentralregierung bisher nicht unter

Kontrolle gebracht werden konnte. Experten vergleichen die mosambikanische Terrormiliz mit Boko Haram in Nigeria. Über ihre Hintermänner ist nicht allzuviel bekannt.

Die Missionsbenediktiner sind 2015 auf Bitten des Bischofs von Pemba in diese Region gekommen, um ein benediktinisches Zentrum mit Klinik, Handwerkerschule und anderen Sozialprojekten aufzubauen. Der Überfall auf das Kloster ereignete sich während einer Regierungsoffensive gegen die Terroristen in unmittelbarer Nähe des Klosters. Die Attacke ist ein Rückschlag. Er werde die Arbeit der Benediktiner in der Region aber nicht nachhaltig behindern, hieß es. *red*

STRENGE MASSNAHMEN GEGEN CORONA

„Vor Afrika hatte ich Angst“

Iris Scherer half als „Volunteer“ in Uganda – Rückreise in den „Krisenherd“ Europa

KAMPALA/DONAUESCHINGEN – Corona hat in Uganda zu einer „verheerenden Situation“ geführt, sagen Hilfsorganisationen (siehe Seite 14). Wie schwierig die Lage in dem ostafrikanischen Land auch ohne die Pandemie schon war, weiß Iris Scherer.

„Es fehlt oft an selbstverständlichen Dingen wie Internet, Strom und Equipment, und der Zugang zu Wissen ist unheimlich mühsam“, sagt die 37-Jährige, die für mehrere Monate als „EU Aid Volunteer“ in Uganda war. Die Initiative will Europäer ab 18 Jahren ermutigen, zur humanitären Hilfe beizutragen.

„Ich war als ICT-Experte für das Thema Wissensvermittlung da“, sagt Scherer. ICT steht für Informations- und Kommunikationstechnik. Eigentlich arbeitet sie in Portugal für einen japanischen Technikkonzern. Wegen der Corona-Pandemie ist sie seit ihrer Rückkehr aus Ostafrika bei den Eltern im südbadischen Donaueschingen gestrandet.

Für Nepal beworben

„Ursprünglich wollte ich nicht nach Uganda“, gibt Scherer zu. „Eigentlich hatte ich mich für Nepal beworben. Vor Afrika hatte ich immer Angst“, sagt sie schmunzelnd. Letztlich möchte sie die Erfahrungen, die sie im Osten Afrikas gesammelt hat, aber nicht missen: „Es war schön zu sehen, wie man mit recht wenig recht viel erreichen kann.“

Scherer arbeitete in vier Projekten mit, darunter im Flüchtlings-



▲ Staubige Straßen, armselige Hütten: Ein Blick ins Flüchtlingslager Rwamwanja.



▲ Iris Scherer mit ugandischen Kindern, die sie in der Nachbarschaft ihrer Unterkunft kennengelernt hat. *Fotos: privat*

lager Rwamwanja. Dort leben rund 72 000 Flüchtlinge, hauptsächlich aus dem Kongo. Der Kontakt zu den Einheimischen war aufgrund der kulturellen Unterschiede nicht immer einfach.

„Das Begrüßungsritual in Uganda braucht viel Zeit und ist wichtig. Hierarchien sind wichtig“, sagt Scherer. Und: „Wenn es regnet, kommt keiner zur Arbeit.“ Familie stehe an erster Stelle. „Das Schulsystem lässt

wenig Fragen und keine Kreativität zu.“ Die Kindererziehung laufe ganz anders ab als in Deutschland.

Iris Scherers Einsatz in Uganda endete zwei Tage, bevor in dem Land der erste Corona-Fall bekannt wurde. Betroffen war sie dennoch: „Die Leute haben mitbekommen, wie sich Corona in Europa verbreitet, und es herrschte Angst vor der Einschleppung. Auf der Straße wurde mit dem Finger auf uns Weiße gezeigt und gerufen: ‚Corona, Corona.‘ Die Leute sind uns aus dem Weg gegangen.“

Erst die Hände waschen

Frühzeitig wurden in Uganda Waschbecken und Desinfektionsstationen aufgestellt, lobt Scherer. Wer in einem Laden einkaufen will, müsse sich erst die Hände waschen, erinnert sie sich. „Das kommt vermutlich daher, dass Uganda recht seuchenerprobt ist – mit Ebola im letzten Jahr im benachbarten Kongo und Cholera-Ausbrüchen, die immer mal wieder vorkommen.“

Die Maßnahmen, mit denen die ugandischen Behörden gegen die Ausbreitung der Pandemie vorgehen, sind laut Iris Scherer „viel strenger“ als in Deutschland und „wirklich existenz- und überlebensbedrohend“. Teilweise werden sie sogar militärisch und mit Waffengewalt durchgesetzt. „Es ist rührend zu sehen, dass sich meine Kollegen aus Uganda trotzdem um mich sorgen, weil ich ja quasi an den Krisenherd zurückgekehrt bin“ – nämlich nach Europa. *Thorsten Fels*

KIRCHLICHES UND KULTURELLES ZENTRUM

Freude an Gott und neue Skepsis

Die ökumenische Nachbarschaft in Neuzelle und ein Neuanfang in der Seelsorge

NEUZELLE – An Pfingsten feiert die Kirche ihr Geburtsfest. Rechtzeitig zum Fest kann der Besucher auch in dem kleinen Ort Neuzelle an der Oder einen Neuanfang erleben. Katholische und evangelische Christen feiern wieder Gottesdienst und die Museen auf dem historischen Stiftsgelände laden zu einer sehenswerten Sonderausstellung ein.

„Für uns Mönche war es eine geistlich sehr intensive Zeit und eine schöne Erfahrung, weil wir uns in einer großen Stille auf unser klösterliches Leben konzentrieren konnten“, fasst Pater Simeon, der Prior des Zisterzienserklosters Neuzelle, die Erfahrung der vergangenen Wochen zusammen. Natürlich hätten er und seine Mitbrüder in der Zeit des De-facto-Ausgehverbots versucht, den Gläubigen Zugang zur Kirche und zu den Sakramenten zu ermöglichen. Er konnte beobachten, „dass Menschen wieder eine besondere Beziehung zu Gott aufbauten und beim Herrn Antworten suchten auf Dinge, die sich nicht so einfach erklären lassen“.

Sicher gibt es noch immer Einschränkungen: Abstandsregeln müssen eingehalten werden, vor dem Betreten der Kirche sollte man sich

die Hände desinfizieren und für die Feier von Gottesdiensten herrscht eine Dokumentationspflicht. Aber: „Halleluja, es sind wieder öffentliche Gottesdienste möglich!“ – das war schon Anfang Mai, zu Beginn des Marienmonats, auf der Internetseite des Klosters zu lesen.

„Menschen freuen sich“

Eine zusätzliche Abendmesse wird nun täglich um 18.30 Uhr gefeiert, um auch Berufstätigen die Teilnahme zu ermöglichen. Das sehen die Mönche auch als Ausdruck der Freude, nun endlich wieder öffentliche Gottesdienste halten zu können. „Es ist wieder etwas spannender und die Menschen freuen sich, zur Katechese, unseren Stundengebeten und der gemeinsamen Feier der Sakramente kommen zu können“, ergänzt Pater Kilian, der Ökonom des Klosters. Das Priorat Neuzelle wurde 2018 im östlichen Brandenburg, nur wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, als Tochterkloster des österreichischen Stifts Heiligenkreuz wieder gegründet.

Für die ungewöhnliche Zeit der Ausgangsbeschränkungen hatten sich die Mönche neben der Technik mit Übertragungen via Internet noch andere praktische Dinge überlegt. „Es gab sehr viele positive Rückmeldungen zu unseren Internetübertragungen. Weil viele weit entfernt wohnende Menschen unsere Livestreams nun sehr vermissen, sind wir immer donnerstags mit einer Katechese und um 19.45 Uhr mit der Komplet dabei geblieben“, erklärt Pater Kilian.

Im Weihwasserbecken am Eingang der barocken Wallfahrts- und Pfarrkirche St. Marien liegen Fläschchen, die gegen eine kleine Spende an die Besucher abgegeben werden. „Auffüllen ist dann kostenlos“, sagt Pater Kilian schmunzelnd.

Auch der Religionsunterricht an der katholischen Grundschule in Neuzelle ist für die beiden dort tätigen Lehrer Pater Isaak und Pater Simeon wieder angelaufen. Die Ordensmänner sprechen mit den Kindern auch über Themen wie Angst, Krankheit oder Tod.

Auf dem Klostergelände hat auch die hochbarocke „Kirche zum Heiligen Kreuz“ wieder geöffnet. Das Gotteshaus der evangelischen Kirchengemeinde steht an der Stelle der ehemaligen Pfortenkapelle. Und auch in den beiden Museen, welche die Staatliche Stiftung „Stift Neuzelle“ unterhält, findet der Besucher wieder Einlass. Zu besichtigen ist dort das „Himmlische Theater“ mit wertvollen Kulissen von Passionsdarstellungen aus dem Barock.

Die Resonanz ist gut

Ebenso kommt man in den hinter der Kirche liegenden Kreuzgang und die angeschlossenen Gebäude trakte mit einer Dauerausstellung zur Geschichte des Klosters hinein. „Aber nur mit Maske. Seit dem 4. Mai haben wir wieder geöffnet. Täglich von 10 bis 18 Uhr“, erklärt Museumsmitarbeiterin Jana Bahro. Sie ist erstaunt, „dass viele Gäste wiederkommen. Und die Resonanz ist überraschend gut.“

Das bestätigt auch ihre Kollegin aus der Touristeninformation. Sie empfiehlt vor allem die kleine Sonderausstellung „Zisterzienser auf Papier und Pergament“ im Kalefaktorium, der ehemali-

Die Zisterziensermönche von Neuzelle (Zweiter von links: Pater Kilian, Dritter: Pater Simeon) freuen sich, wieder öffentliche Gottesdienste feiern zu können.



Martin Groß ist Pfarrer an der evangelischen Kirche in Neuzelle.



gen Wärmestube: Darin sind historische Handschriften aus der Berliner Staatsbibliothek zu sehen. Die Schau wurde nun bis Mitte Juni verlängert.

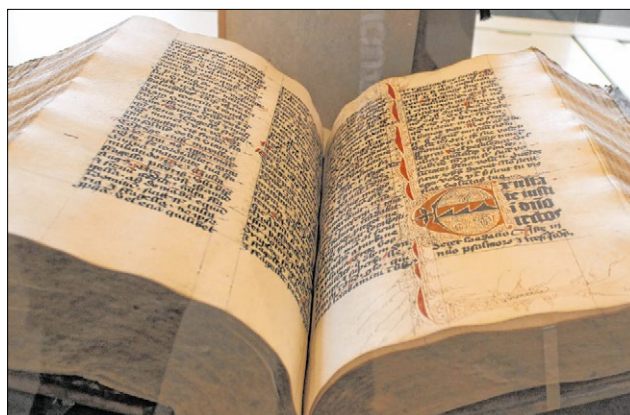
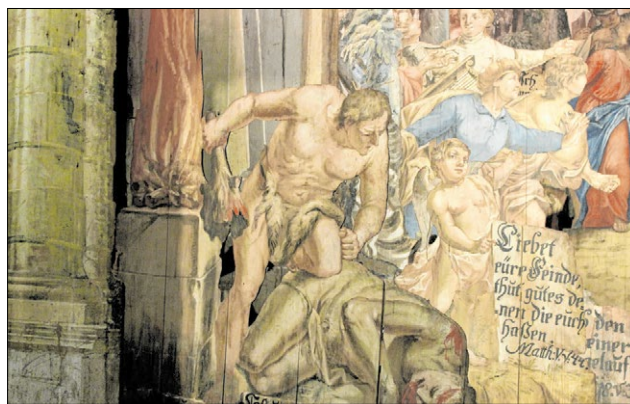
Zur Bibliothek des Klosters gehörten im 14. Jahrhundert Handschriften für den täglichen Gebrauch in der Messe und im Chorgebet: Messbücher, Breviere, Psalterien, Antiphonare, Gesangbücher und ein Martyrologium. Unter den originalen Dokumenten und lateinischen Texten sind Psalmenkommentare, theologische Sammelschriften der Kirchenväter und die Benediktsregel zu sehen.

Gemeinsame Andacht

Heute ist Neuzelle auch ein Ort gelebter Ökumene. Die Zisterziensermönche gestalteten mit den Geschwistern von der evangelischen Gemeinde am Passionssonntag und in der „Weltgebetswoche für die Einheit der Christen“ eine gemeinsame Andacht. Zudem bekamen die evangelischen Nachbarn von den Mönchen technische Unterstützung, um auf alternativen Wegen an ihre Gläubigen zu kommen.

„Es war für mich ein großes Geschenk, dass mir die Mönche ihre technische Hilfe beim Produzieren, Schneiden und Vorbereiten fürs Internet angeboten haben. Wir sind durch die Dörfer gefahren und haben die Andachten aufgenommen“, berichtet der evangelische Pfarrer Martin Groß. Er hat sein Pfarrbüro vis-à-vis zum katholischen Pfarrhaus, das die sechs „Gründermönche“ bewohnen.

Doch Groß stimmt auch kritische Töne an. „Wir haben in den letzten Wochen viel gelernt. Wir haben gesehen, wie Menschen und der Staat reagieren. Vieles wird nicht mehr so sein, wie es war – im gesellschaftlichen, aber auch im kirchlichen Leben“, vermutet er. Und er folgert: „Wir müssen auch darüber nachdenken, welche Antworten die Kirche in dieser Zeit gab oder ob sie nur



hinterherhechelte. Fehlte der Mut, staatliche Entscheidungen wie beim Verbot unserer Gottesdienste kritisch zu hinterfragen?“ Der Pfarrer spricht von „Obrigkeitshörigkeit“ und von einem Unbehagen einiger seiner Amtsbrüder, das es mit Blick auf die Bedeutung der Kirche und ihrer Zukunft zu hinterfragen gelte.

Ungeist kam hervor

In seiner Region hat der Seelsorger interessante Beobachtungen gemacht. „Vor der Pandemie, den Auswirkungen der Krankheit und dem Virus haben besonders Ältere gar nicht so Angst gehabt, sondern eher Befürchtungen, staatliche Regeln zu verletzen.“ Einige hätten noch die Nazidiktatur und viele den Kommunismus mit seinen Einschränkungen erlebt. „Nun kam dieser Ungeist des sich gegenseitigen Bewachens und Denunzierens wieder hervor“, klagt

Groß. „Das ist für mich sehr unangenehm und bedrohlich.“

Auch in der evangelischen Gemeinde musste vieles umorganisiert werden. So wird die Konfirmation in diesem Jahr nicht im Frühsommer, sondern erst am 31. Oktober, dem Reformationstag, stattfinden. „Weiteres zu planen, bleibt schwierig.“ Mit den Mönchen hat Groß verlässliche Nachbarn, auf die er auch in Notzeiten bauen kann. Von der Tür des gelb gestrichenen katholischen Pfarrhauses winkt Pater Simeon herüber und verabschiedet sich mit den Worten: „Die Freude an Gott ist unsere Kraft: Halleluja!“

Rocco Thiede

Information

Das Museum „Himmliches Theater“ und die Ausstellung „Zisterzienser auf Papier und Pergament“ sind täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Infos im Internet unter www.klosterneuzelle.de

CD-Tipp

Musik wie aus einer anderen Sphäre

THE SPIRITUAL WAY
Dimitri Grechi Espinoza
EAN: 8030482002461

2014 startete Dimitri Grechi Espinoza sein „Oreb“-Projekt, ein Musikprojekt, mit dem der Künstler seinen Wunsch unterstreicht, die Musik zu ihrer ursprünglichen Funktion des Dialogs mit dem Heiligen zurückzuführen. „Oreb“ steht für den Berg Horeb, den Sinai, an dem Moses der biblischen Erzählung zufolge Gott begegnete.

Mit „The Spiritual Way“ erscheint nun bei Ponderosa Music Records das dritte Kapitel des Musikprojekts. Die CD wurde im Baptisterium von Pisa mit Saxophon und natürlichem Nachhall aufgenommen, um den Klang und die Dynamik, die das Gebäude entwickelt, nicht zu verändern. Sie ist das Ergebnis der Forschungen, die der Künstler seit vielen Jahren über die Beziehung zwischen Klang und Klangraum und deren spirituelle Bedeutung durchführt.

Thema seines dritten „Oreb“-Albums sind laut Grechi Espinoza die spirituellen Tugenden, an denen es der Gegenwart nach Ansicht des Künstlers mangelt. Herausgekommen ist eine Sammlung ruhiger, eindringlicher Melodien, die den Hörer förmlich in andere, spirituelle Sphären eintauchen lassen. Die fünf auf dem Album enthaltenen Instrumentalstücke tragen Titel wie „Equanimità - Primavera“ (Gleichmut - Frühling), „Compassione - Estate“ (Mitgefühl - Sommer) oder „Conoscenza - Eternità“ (Wissen - Ewigkeit).

Dimitri Grechi Espinoza wurde 1965 in Moskau geboren. Im Jahr 2000 gründete er die Experimentalgruppe „Dinamitri Jazz Folklore“, mit der er traditionelle, vor allem afrikanische Musikstile erforscht und sie in zeitgemäßer Form anwendet. Von 2012 bis 2014 war er Direktor des europäischen Musikprojekts „Azalai - nomadic caravan“.

red





YOU! MAGAZIN

Ihr Geschenk für Jugendliche!

www.youmagazin.com

Begeisterung wecken –

YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben –

In der Zeit leben und sie mit den Augen des Glaubens sehen. YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken –

Verschenken Sie YOU!Magazin zur Firmung, zum Geburtstag oder einfach so. YOU! erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.

Ja, ich verschenke YOU!Magazin

Bestellcoupon

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 6 Monate, 3 Ausgaben
*nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
 12 Monate, 6 Ausgaben
*darüber hinaus bis auf Widerruf

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers Straße / Hausnummer

PLZ / Ort E-Mail

IBAN BIC

Name des Geldinstituts

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com



▲ Atréju fliegt auf dem Glücksdrachen – diese und andere Illustrationen der „Unendlichen Geschichte“ von Sebastian Meschenmoser sind derzeit im Bilderbuchmuseum Troisdorf zu sehen. Foto: Sebastian Meschenmoser & Thienemann Verlag

AUSSTELLUNG VERLÄNGERT

Unendliche Fantasie

Michael Endes Kinderbuch-Klassiker neu illustriert

TROISDORF (vf) – „Die unendliche Geschichte“ gehört zu den bekanntesten Werken Michael Endes. 2019 illustrierte der Künstler Sebastian Meschenmoser eine Jubiläumsausgabe des fantastischen Werks mit ebenso fantastischen Gemälden. Seine Arbeiten sind derzeit im Bilderbuchmuseum Troisdorf zu sehen.

Kaum war sie Anfang März eröffnet, musste die Ausstellung „Michael Ende: Die unendliche Geschichte und andere Klassiker“ coronabedingt wieder schließen. Seit kurzem ist die Schau in Troisdorf nun wieder geöffnet und wurde nach Angaben des Museums bis August verlängert. Sie entführt die Besucher in eine Welt voller Fantasie.

Einem internationalen Publikum wurde „Die unendliche Geschichte“ durch die von Bernd Eichinger produzierte Filmversion von 1984

bekannt. Meschenmoser präsentiert in der Ausstellung seine Interpretationen vom schüchternen Bücherwurm Bastian Balthasar Bux, dem heldenhaften Atréju, dem Glücksdrachen Fuchur und den anderen liebenswerten Charakteren des Märchenreichs Phantásien. Sein Ziel war es, jenem Phantásien, das der Autor vor Augen hatte, so nah wie möglich zu kommen, heißt es im Ausstellungskatalog.

Im Erdgeschoss des Bilderbuchmuseums hängen die großen Leinwände mit Meschenmosers Werken. In der ersten Etage sind neben Arbeiten aus den hauseigenen Sammlungen zu Michael Ende weitere Leihgaben zu sehen.

Information

Weitere Informationen zur Ausstellung „Michael Ende: Die unendliche Geschichte und andere Klassiker“ unter www.troisdorf.de/bilderbuchmuseum.

► So kennen viele Atréju und seinen Freund Fuchur: Die Verfilmung der „Unendlichen Geschichte“ von 1984 mit Noah Hathaway machte Michael Endes Buch international bekannt.

Foto: imago images/Mary Evans



ERFAHRUNGSBERICHT

Maskiert ins Museum

Kultureinrichtungen öffnen wieder – Mit Kind zu religiösen Werken von Weltrang

BERLIN – Wochenlang waren Museen und Ausstellungen wegen der Corona-Pandemie geschlossen. Jetzt dürfen sie wieder öffnen – mit Einschränkungen. Ein Erfahrungsbericht aus der Berliner Gemäldegalerie.

Bewundernd steht die siebenjährige Lorenza vor dem dreiflügeligen, farbig gefassten Altar aus dem Jahr 1430. „Maria mit dem Kinde“ heißt das Werk eines namentlich nicht bekannten Künstlers, den die Wissenschaft „Meister des Gereonaltars“ nennt. Die vollplastische gotische Madonnenfigur mit Krone und nacktem Jesusknaben auf dem Arm wird flankiert von Heiligenfiguren.

Was normalerweise in einer Kirche zu bewundern ist, befindet sich in der Gemäldegalerie im Kulturforum in Berlin. Nach wochenlanger Corona-Pause hat die wieder geöffnet – wie viele andere Kultureinrichtungen in ganz Deutschland. Endlich wieder ins Museum, wenn auch nur mit Maske. An der Kasse grüßt die Kassiererin wie im Supermarkt hinter Plexiglas. Auch sie trägt eine Maske, die sie beim Sprechen zur Seite schiebt.

Andrang ist überschaubar

Die Sonderausstellung „Pop on Paper: Von Warhol bis Lichtenstein“, erklärt sie, könne nur bei vorheriger Anmeldung besucht werden. „Sie können aber gerne schon heute Karten für das kommende Wochenende reservieren lassen“, sagt sie freundlich. Die Dauerausstellung dagegen ist zugänglich. Eigentlich gelten hier Zeitfensterregelungen, aber der Besucherandrang ist überschaubar.

Wir nutzen die Chance und können unser Glück, nach wochenlanger Kunstabstinenz großartige religiöse Kunst von Weltrang zu bewundern, kaum fassen. Natürlich müssen wir die geltenden Corona-Regeln respektieren. Das heißt vor allem: Abstand halten! Es gibt einen festgelegten Rundgang. Die Säle sind – auch weil wegen der Pandemie keine Führungen angeboten werden – nicht überfüllt. Und auch die Aufsichtskräfte tragen alle Masken.

Draußen scheint die Sonne. Ob das ein Grund ist, dass Eltern mit ihren Kindern erst einmal lieber den wieder freigegebenen Spielplatz be-



▲ Abstand halten: Die Grundregel zur Corona-Eindämmung gilt auch in Museen wie der Berliner Gemäldegalerie.

suchen, als ins Museum zu gehen? Da auch die Kirchen nicht ohne Einschränkungen zugänglich sind, wird der Museumsbesuch zur Möglichkeit, sich mit christlicher Religion auseinanderzusetzen. Groß und Klein können endlich wieder richtige Kunst sehen, nicht nur virtuell.

„Vier Szenen aus der Passion Christi“ von 1437 des Malers Hans Multscher schauen wir uns an. Die vom Würzacher Altar mit der Kreuztragung und dem auf seinem Grab sitzenden und den Betrachter segnenden Christus beeindruckt auch meine Tochter. Ebenso wie der Apostel Matthias (um 1500), eine braune feingeschnitzte Lindenholzfigur von dem 1531 in Würzburg verstorbenen Künstler Tilmann Riemenschneider.

Spannend wird es nebenan bei Lucas Cranach dem Älteren und seinem großformatigen Gemälde „Jungbrunnen“ von 1546. Was es da alles zu sehen gibt! Alte Frauen werden auf Schubkarren, Tragen

und in Kutschen zu einem großen Wasserbecken gebracht. Nackt und gebrechlich steigen sie mühsam ins Wasser und kommen nach einem Bad als junge und vergnügte Damen wieder heraus.

Die geflügelte Schlange mit Krone ist das Signet und Erkennungszeichen von Cranach, der 1472 in Kronach geboren wurde und 1553

in Weimar verstarb. Kinder haben Freude, bei den folgenden Gemälden das Cranach-Signet zu suchen. Auch Erwachsene können noch lernen – zum Beispiel, dass Cranach 1524 das „Jüngste Gericht“ von Hieronymus Bosch kopierte. Die vielen Szenen von der Erschaffung der Welt mit Adam und Eva bis zum Höllenmaul und der Erlösung der Seelen beeindruckt nicht nur meine Tochter sehr.

Ein Junge zeichnet

Im Nebenraum zeichnet ein Junge – auf einer Bank sitzend – Szenen aus Gemälden der niederländischen Malschule ab. Rembrandts „Selbstbildnis mit Samtbarett“ von 1634 scheint sich regelrecht darauf gefreut zu haben, endlich wieder Besucher zu begrüßen. Mit Kopfbedeckung, aber ohne Maske schaut der Meister des Goldenen Zeitalters der holländischen Malerei auf die maskierten Besucher herab.

„Sicher: Mit Maske im Museum – das ist nicht optimal“, sagt am Ausgang eine grauhaarige Dame. „Aber ich bin so froh, wieder einmal raus zu kommen und echte Kunst und Menschen zu sehen. Unser Leben ist real und eben nicht nur virtuell.“ Und dann wünscht sie: „Bleiben Sie gesund!“

Rocco Thiede

► Fasziniert bestaunt die siebenjährige Lorenza die Werke der alten Meister. Die Grundschulkin muss wie die Erwachsenen eine Maske tragen.

Fotos: Thiede



WALDEMAR BONSELS UND SEIN BESTSELLER

Das beliebteste Insekt der Welt

Wie die Biene Maja und ihre Freunde 1925 zu Stummfilm-Stars wurden

Sie ist die wohl bekannteste Biene der Welt. Seit mehr als 100 Jahren summt und schwirrt sie durch die grüne Natur, sammelt Honig und erlebt Abenteuer mit ihren Freunden: Spätestens seit der Zeichentrickserie der 1970er Jahre ist die Biene Maja (fast) jedem hierzulande ein Begriff. Bereits Mitte der 1920er Jahre war das von Waldemar Bonsels erdachte Insekt erstmals zum Filmstar geworden.

In zwei Staffeln und 104 Trickfilm-Folgen erlebten Maja und ihre Freunde Willi, eine gemütlich-verpennte Drohne, und Grashüpfer Flip zwischen 1975 und 1980 vielfältige Abenteuer. Charakteristisch für die Serie ist ihr Anime-Stil, der sich am traditionellen japanischen Zeichentrick orientiert. Das überrascht nicht, schließlich entstand „Die Biene Maja“ in japanischen Animationsstudios.

Die Serie, eine Co-Produktion des ZDF, erwies sich als äußerst erfolgreich, wurde im Fernsehen mehrfach wiederholt und führte zu einer regelrechten Maja-Welle: Comics wurden gezeichnet, Lizenzartikel produziert. Das Bild der Anime-Maja und ihrer Freunde ging um die Welt. Ab 2013 bauten eine computeranimierte 3D-Serie und ein deutsch-australischer 3D-Kinofilm darauf auf.

Bekanntes Titellied

Selbst wer die Zeichentrickserie der 1970er Jahre nicht selbst gesehen hat – die Titelmusik kennt er bestimmt. „In einem unbekanntem Land, vor gar nicht allzu langer Zeit, war eine Biene sehr bekannt“, trällerte der tschechische Schlagerstar Karel Gott mit seinem typischen böhmischen Akzent. Das Titellied hat den im vergangenen Oktober verstorbenen Sänger untrennbar mit dem beliebten Insekt verknüpft.

Vater der „kleinen frechen schlauen Biene Maja“ ist der deutsche Verleger und Schriftsteller Waldemar Bonsels. Geboren wurde er am 21. Februar 1880 im holsteinischen Ahrensburg. In Bielefeld machte er eine kaufmännische Ausbildung, bevor er als Missionar nach Asien ging und 1904 in München mit drei Freunden einen Verlag gründete.

Die Münchner Zeit war die Zeit seines fruchtbarsten Schaffens. Hier schrieb Bonsels seinen 1912 ver-



▲ Zeichentrick-Maja mit ihrem Bienen-Freund Willi und Grashüpfer Flip. Beide Figuren stammen nicht aus Waldemar Bonsels' Maja-Büchern, sondern wurden für die Animationsserie der 1970er Jahre erfunden. Foto: imago images/United Archives



Der im vergangenen Jahr verstorbene Karel Gott mit einer Kuschelbiene. Der tschechische Schlagerstar steuerte das Titellied zur Maja-Zeichentrickserie bei.

◀ Waldemar Bonsels (1880 bis 1952) erdachte die Biene Maja.



öffentlichten Bestseller „Die Biene Maja und ihre Abenteuer“. Drei Jahre darauf folgte die Fortsetzung „Himmelsvolk. Ein Märchen von Blumen, Tieren und Gott“. Bonsels wurde zu einem der erfolgreichsten deutschen Autoren seiner Zeit. Seine Leser fand er in Schützengräben des Weltkriegs ebenso wie in akademischen Kreisen. Männer lasen die „Biene Maja“ ebenso wie Frauen, Junge wie Alte.

Bis heute wurde Bonsels „Biene Maja“ in mehr als 40 Sprachen übersetzt, teilt die Waldemar-Bonsels-Stiftung in München mit. Die Stiftung wurde 1977 von Bonsels'

Witwe errichtet und widmet sich nach eigenen Angaben im Wesentlichen der Pflege des literarischen Erbes und des Nachlasses von Waldemar Bonsels sowie der kritischen wissenschaftlichen Aufarbeitung seiner Arbeit und ihrer Wirkung.

In den 1920er Jahren stand Bonsels auf dem Zenit seines Erfolgs. Unter seiner Mitwirkung entstand Mitte des Jahrzehnts eine erste Maja-Verfilmung, die sich fundamental von den späteren Trickfilmen unterscheidet: In mühevoller Kleinarbeit, die sich über gut zwei Jahre hinzog, filmte das Team um Regisseur Wolfram Junghans und

Kameramann Adolf Weitzenberg echte Insekten und fügte die Aufnahmen so aneinander, dass sie mit Hilfe der Zwischentitel eine zusammenhängende Geschichte erzählen.

„Das Besondere des Films liegt einesteils darin, mit gekonnt arrangierten Dokumentaraufnahmen eine Geschichte zu erzählen, dabei aber auch die Fantasie des Zuschauers zu fordern“, sagt Michael Seeber vom Seeber-Filmverlag in Klagenfurt. „Andernteils ist es die technische Leistung, mit den damaligen Mitteln, vor allem mit den schwerfälligen Kameras, künstlerische Bilder von Insekten einzufangen und



Fotos: Waldemar-Bonsels-Stiftung/Seeber (DVD)

sie wie Schauspieler zu fotografieren.“

„Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ kann angesichts ihres Alters heutigen Sehgewohnheiten nicht entsprechen. Seebers Begeisterung für den eingefärbten Stummfilm lässt sich aber nachvollziehen, erweist er sich doch in mehrerlei Hinsicht als Meilenstein. Wohl erstmals ist hier im bewegten Bild zu sehen, wie eine Biene schlüpft und ihre ersten Schritte im Leben macht. Mit ihren Schwenks und regelrechten „Flügen“ über die Landschaft, die den Flug der Biene symbolisieren, nimmt der Streifen zahlreiche Produktionen späterer Jahrzehnte vorweg.

Selten gezeigter Film

Seeber hat den Film der Vergessenheit entrissen und ihn neu auf DVD herausgebracht. „Die Veröffentlichung geht auf den Fund eines alten Programmhefts zurück, das mich auf diesen selten gezeigten und kaum besprochenen Film brachte“, erinnert er sich. „Mit dem Orchester Filmharmonie haben wir die ‚Biene Maja‘ zunächst als Filmkonzert herausgebracht, das bis heute immer wieder gespielt wird.“

1925 hatten Junghans und seine Kulturfilm-A.G. ihre „Biene Maja“ fertiggestellt. 1926 kam sie ins Kino – und wurde von Kritikern gefeiert. Die vom Bundesarchiv-Filmarchiv restaurierte Version, die Seeber auf DVD herausbrachte, ist von Komponist Florian C. Reithner neu vertont worden. Den Insekten ordnete der junge Österreicher typische Melodien zu. So wird aus dem Stummfilm buchstäblich ein Summfilm.

Während Bonsels' abenteuerlustige Biene nicht nur in Deutschland ein Begriff ist, ist ihr Vater bis heute für viele ein Unbekannter geblieben. Der Münchner Literaturwissenschaftler Bernhard Viel nennt ihn in seiner Ende 2015 erschienenen Bonsels-Biografie „Der Honigsammler“ den „wohl unbekanntesten Bestsellerautor“.

Für nicht wenige, die sich näher mit Bonsels beschäftigen, liegt ein Schatten über dem Autor – ein brauner Schatten. Seine Haltung zu



▲ Dreharbeiten zur „Biene Maja“. Die Fotostrecke oben zeigt mehrere Szenen aus dem Stummfilm von 1925. Foto: Bundesarchiv-Filmarchiv

Nationalsozialismus und Antisemitismus ist umstritten. In einem Zeitungsartikel begrüßte Bonsels 1933, dass nun der „überhandnehmende Einfluß jüdischen Wesens“ beendet werde. Nach dem Krieg erhielt er für einige Monate Publikationsverbot.

„Die Persönlichkeit Waldemar Bonsels ist Gegenstand vieler Betrachtungen und Analysen gewesen“, teilt die Bonsels-Stiftung auf Nachfrage mit. „Die Stiftung sieht keine Veranlassung, der Meinungsvielfalt über Bonsels eine eigene Version der Würdigung seiner Persönlichkeit hinzuzufügen“, sagt der Vorstandsvorsitzende Ralf Kirberg.

Die von der Stiftung angestoßene Biografie „Der Honigsammler“ von Bernhard Viel zeigt Bonsels als Opportunisten, der sich den NS-Machhabern anbot – aber nicht als überzeugten Nationalsozialisten. Und sie betont: Rassenbiologisch argumentierte Bonsels nie. Seine Haltung zur „Judenfrage“ hatte ihren Ursprung eher im christlichen Antijudaismus.

Welt als Gottes Schöpfung

„Ohne Frage: Waldemar Bonsels' Weltbild ist christlich grundiert“, sagt Bernhard Viel und macht das pietistische Elternhaus als Quelle aus. „Aus diesen Einflüssen entwickelt Bonsels seine romantische Naturmystik, die die Natur als beseelte, geistdurchwirkte, harmonisch geordnete Einheit zeigt, in der sich die Welt als Gottes Schöpfung abbildet.“

Bonsels' Denken sei vom „Reichsnationalismus“ beeinflusst, der die Identität des liberalen protestantischen Bürgertums der Kaiserzeit prägte. Durch den Ersten Weltkrieg habe sich Bonsels' Weltbild radikalisiert, analysiert Viel. In Jesus sehe er weniger den „Jesus der Vergebung“ und mehr „den Streiter, der mit dem Stock in der Hand die Wucherer aus dem Tempel treibt“.

Bonsels lässt sich Viel zufolge „im weltanschaulichen Feld jener

völkisch orientierten Nationalisten ansiedeln, die Jesu jüdische in eine arische Abstammung umzuwidmen suchten, das Christentum also germanisierten“. „Dieser völkisch unterfütterte Nationalismus musste nicht zwangsläufig in eine nationalsozialistische Weltanschauung münden.“

Die Kritik an Bonsels' Weltbild schließt die „Biene Maja“ mit ein. Einzelne Motive des Buchs wie die im Film von 1925 als dramatischer Höhepunkt gezeigte Abwehrschlacht der Bienen gegen die Hornissen gelten Kritikern angesichts ihrer Betonung von Volk, Kampf und Gemeinschaft als Ausdruck von Bonsels' Nationalismus. Die „Biene Maja“ – ein Machwerk völkisch-militaristischer Propaganda?

Michael Seeber weist diese Deutung zurück. „Bonsels' Erzählung ist ein wertvolles Stück Kinderliteratur, dem zu Unrecht kriegsverherrlichende Tendenzen unterstellt werden“, meint er. „Dasselbe wurde auch dem Film vorgeworfen – freilich erst in heutigen Tagen. Beides verkennt aber die Person Bonsels' völlig. Buch und Film müssen aus der Perspektive ihrer Entstehungszeit gesehen und nicht an heutigen Moralvorstellungen gemessen werden.“ Tatsächlich war solche Kritik von Zeitgenossen nicht zu vernehmen – auch nicht im Ausland.

„Waldemar Bonsels war wie jeder Autor ein Schriftsteller, der gelesen werden wollte“, sagt Ralf Kirberg von der Münchner Bonsels-Stiftung. „Das ist ihm mit ‚Die Biene Maja und ihre Abenteuer‘ gelungen. Der Erfolg erklärt sich nach Auffassung der Stiftung aus seiner einfühlsamen Darstellung einer mit Persönlichkeiten belebten Tier- und Naturwelt, die von der Liebe zu dieser und zum Menschen geprägt ist.“

Thorsten Fels

Filmtipp

„Die Biene Maja und ihre Abenteuer“ ist beim Seeber-Filmverlag in einer liebevoll gestalteten DVD-Edition erschienen. Die Veröffentlichung enthält umfangreiches



Bonusmaterial, darunter ein Begleitheft, eine Dokumentation und einen Datenteil mit Originaldokumenten zum Film.

Die DVD kostet 25 Euro und kann im Internet unter www.seeberfilm.com bestellt werden.

Buchtipps

Bernhard Viel
DER HONIGSAMMLER
Waldemar Bonsels,
Vater der Biene Maja
Eine Biografie
ISBN: 978-3-95757-
148-9; 24,90 Euro



39 Einige Wochen später reiste der Franz an. Mit seiner Wünschelrute ging er alle Kellerräume ab, in die Wohnräume wollte er gar nicht. An manchen Stellen schlug die Rute schwach aus, an einer Stelle aber so heftig, dass es aussah, als habe er Mühe, sie zu halten.

„An dieser Stelle befindet sich nicht nur eine Wasserader, hier kreuzen sich auch Erdstrahlen“, erklärte er uns. Wie wir feststellten, kreuzten sich die Strahlen genau unter Pauls Bett. Die Tatsache, dass der Rutengänger keine Ahnung davon gehabt hatte, wo sich unser Schlafzimmer befand, überzeugte meinen Mann schlagartig von dessen Kunst. „Du solltest in einen der Räume ziehen, wo die Rute nicht ausgeschlagen hat“, riet er meinem Mann.

Das lohne nicht, erklärte dieser, er gedenke eh, anzubauen. Da das aber noch eine Weile dauern würde, empfahl Franz ihm, für die Übergangszeit auf einer Seite seiner Kammer zu schlafen, die kaum belastet war. Dann ging Franz mit der Wünschelrute das Grundstück rund ums Haus ab und zeigte Paul eine Stelle, wo er bauen könne, weil die für seine Gesundheit unbedenklich sei.

Nachdem der Bankkredit genehmigt war, konnte es losgehen. Nach Südosten ließen wir zweistöckig anbauen. Wenn schon angebaut wurde, dann sollte das Haus auch ein Frühstückszimmer bekommen. Denn das Gedränge beim Frühstück in der Küche war sowohl für die Urlauber als auch für uns eine Zumutung geworden.

In dem neuen Raum unter unserem Schlafzimmer würden alle Gäste gleichzeitig Platz finden. Er fiel sogar so geräumig aus, dass sich ein Frühstücksbüffet aufbauen ließ. So etwas lag voll im Trend. Abgesehen davon, dass Feriengäste ein solches Büffet liebten, ersparte es mir auch eine Menge Arbeit. Das Zimmer wurde von der Morgensonne durchflutet und bei gutem Wetter konnte man sogar im Freien frühstücken, denn durch die gläserne Flügeltür gelangte man gleich auf die Terrasse.

Diese und auch den Frühstücksraum wollte Paul sofort mit ansprechenden Möbeln komplett ausstatten. Auch hier sträubte sich seine Mutter, die meinte, es sei damit getan, dass man nach und nach möbliere und sich einstweilen mit dem behelfe, was man aus den verschiedenen Räumen zusammentragen könne. „Nein!“, widersprach mein Mann. „Wenn wir etwas machen, dann machen wir es auch gleich richtig, selbst wenn wir einen weiteren Kredit aufnehmen müssen. Das zahlt sich aus.“

Der Fluch der Altbäuerin



Wie gerne hätte Marianne selbst für ihre Familie gekocht. Aber ihre Schwiegermutter ist die Chefin am Herd und bestimmt den Speiseplan. Und auch sonst macht Zenta ihr das Leben schwer. Marianne wehrt sich nicht, sondern leidet still unter den Feindseligkeiten der Altbäuerin. Zu diesen Problemen kommen auch noch die Sorgen um Paul, der unter massiven Schlafstörungen leidet.

Obwohl ich mich, ehrlich gesagt, anfangs auch dagegen sträubte, weitere Schulden zu machen, kann ich rückblickend nur bestätigen, dass Paul mit seiner Entscheidung richtig gelegen hatte. Mit der Zeit sah das sogar seine Mutter ein. Wir wären nie so weit gekommen, wenn Paul nicht immer wieder den Mut gehabt hätte, Kredite aufzunehmen.

Über dem Frühstücksraum wurde also unsere neue Schlafkammer errichtet. Dabei erlaubten wir uns den Luxus, gleich daneben ein Bad für uns zu installieren. Damit entfiel für unsere junge Familie das allmorgendliche und allabendliche Gedränge vor dem Badezimmer zu Zeiten, in denen wir Gäste beherbergten.

In der neuen Schlafkammer ging es Paul kontinuierlich besser. Nach einem Jahr schlief er wie ein Murmeltier und konnte sich kaum noch daran erinnern, dass er jemals unter Schlafstörungen gelitten hatte. Demnach war mit dem Anbau die richtige Entscheidung getroffen worden.

Einige Wochen, nachdem der Anbau fertig war, zur Zeit der Heuernte, hatte Paul erneut eine Diskussion mit seiner Mutter. Diesmal ging es um irgendeine Lappalie, an die ich mich nicht mehr erinnere. Wir saßen am Mittagstisch. Plötzlich sprang Schwiegermama so hastig auf, dass ihr Stuhl umfiel. Wutentbrannt rauschte sie ab in ihr Zimmer und knallte die Tür zu. Da

sie die Küchentür bei ihrem hastigen Abgang offen gelassen hatte, hörten wir, dass sie den Schlüssel im Schloss drehte.

„Sie wird sich schon wieder besinnen“, versuchte mein Mann, sich selbst und die Kinder zu beruhigen, die ganz verstört dreinschauten. Zum Glück waren wir weitgehend mit dem Essen fertig, denn in dieser Situation hätte kaum einer von uns einen Bissen hinuntergebracht.

Paul begab sich nach draußen, um das Heu zu wenden, und ich legte die beiden Kleinen zum Mittagsschlaf nieder. Anschließend half mir unsere Große ganz stolz beim Abtrocknen. Danach verließen wir beide ebenfalls das Haus, um dem Papa beim Heuwenden zu helfen. Petra schwang fröhlich einen kleinen Kinderrechen.

Da die Oma sich nicht blicken ließ, als es an der Zeit gewesen wäre, das Nachtessen zu richten, genoss ich es, das einmal selbst tun zu dürfen. Auch als wir schon alle um den Tisch versammelt waren, war von Zenta nichts zu sehen. Sie schmolle wohl noch immer. Nachdem ich die Kleinen ins Bett geschafft hatte, spülte ich wieder gemeinsam mit meiner Tochter ab.

Allmählich machte sich Paul aber doch Sorgen um seine Mutter. Er klopfte an ihre Tür, rief nach ihr und drückte die Klinke nieder, als keine Reaktion kam. Die Tür gab nicht nach. Nun riskierte er einen Blick durchs Schlüsselloch. Er kehr-

te zurück in die Küche und berichtete, von innen stecke kein Schlüssel und es brenne auch kein Licht. Um uns zu vergewissern, ob sie noch im Haus sei, begaben wir uns nach draußen und stellten fest, dass ihr Fenster geschlossen war. Üblicherweise stand es in den Sommermonaten zumindest einen Spalt offen.

Die Übergardinen waren ordentlich zugezogen. Daher vermuteten wir, dass Zenta sich, während wir beim Heuen gewesen waren, aus dem Haus geschlichen haben und zu einer ihrer Töchter gefahren sein musste. Dazu konnte sie den Bus genommen haben, vielleicht hatte sie sich auch von einem Nachbarn mitnehmen lassen.

Selbst am nächsten Tag gab es im Haus kein Lebenszeichen von Oma. Egal bei welcher ihrer Töchter sie ist, dachte ich, da ist sie bestens aufgehoben. Deshalb machte ich mir keinerlei Sorgen. Im Gegenteil, ich fühlte mich, als sei ein Druck von mir genommen worden, ich konnte freier atmen. Jetzt erst wurde mir das Sprichwort, das bei meiner Mutter über dem Herd hing, in seiner vollen Bedeutung bewusst: Eigener Herd ist Goldes wert.

Am dritten Tag, wir hatten uns gerade am Mittagstisch niedergelassen, stand meine Schwiegermutter wie aus dem Erdboden gewachsen vor uns. Erschrocken fragten Paul und ich wie aus einem Munde: „Wo kommst du denn so plötzlich her?“ „Aus meiner Kammer. Ihr solltet auch mal Angst um mich haben“, gab sie bissig zur Antwort. Hatte sie sich doch tatsächlich zwei Tage lang in ihrem Zimmer verschanzt, um uns einen Schrecken einzujagen!

Bei mir hatte sie damit allerdings das Gegenteil erreicht. Die beiden Tage hatte ich so genossen, dass ihre Rückkehr eine erneute schmerzliche Umstellung für mich bedeutete. Nicht nur, dass wir fortan wieder das Essen mussten, was auf den Tisch kam, ich musste wieder eine schreckliche Angewohnheit von ihr ertragen. Sie hatte die Unart, in der Küche ihr künstliches Gebiss aus dem Mund zu nehmen, wenn es sie drückte, und es auf die Arbeitsplatte zu legen – direkt zwischen Gemüse, Kartoffeln und Fleisch, falls es welches gab. Jedes Mal, wenn ich das sah, drehte sich mir der Magen um. Aber ich schwieg still.

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



In andere Welten versinken

Erlesene Abenteuer erleben: Diese Bücher lassen die Fantasie auf Reisen gehen

Beim Lesen reisen die Gedanken. In Corona-Zeiten ist das besonders wertvoll. So darf zumindest die Fantasie frei von Beschränkungen ausschwärmen. Ohne Ansteckungsgefahr und ohne Gepäck kann man in andere Zeiten und Welten versinken, Abenteuer erleben und den Alltag vergessen. Vielleicht auch der richtige Zeitpunkt, sich einmal an lange aufgeschobene Bände zu wagen? Zehn Klassiker der Reiseliteratur:

1. Johann Wolfgang von Goethe: *Italienische Reise (1786-1788)*

Von früher Jugend an träumt Goethe davon, Rom zu sehen. Doch erst in einer persönlichen Krise bricht er schließlich inkognito von Weimar nach Italien auf. Überwältigt von der Kunst Roms und begeistert von der Natur Neapels kommt er während des eineinhalb Jahre dauernden Aufenthalts vor allem sich selbst näher. Goethes autobiografisches Werk – erst zwischen 1813 und 1817 aus Briefen und Tagebuch-Aufzeichnungen zusammengestellt – ist die Beschreibung einer Selbstfindung auf Reisen. (dtv, ISBN: 978-3-4231-2402-7)

2. Jules Verne: *In 80 Tagen um die Welt (1872)*

Gemeinsam mit seinem Diener Passepartout bricht Phileas Fogg von London auf, um in 115000 Minuten um den Erdball zu reisen. Seine Route führt über Brindisi, Suez, Bombay, Kalkutta, Singapur, Hongkong, Shanghai, Yokohama, San Francisco, New York, Queens-town, Dublin und Liverpool nach London zurück. Obwohl die Städte nur so vorüberfliegen, geht von der amüsanten Beschreibung des Utopisten Jules Verne eine Faszination aus. (dtv, ISBN: 978-3-4231-3545-0)

3. Mark Twain: *Bummel durch Europa (1878/79)*

Die Abenteuer von Tom Sawyer haben ihn berühmt gemacht. Kurze Zeit später bummelt Mark Twain auf einer Europa-Reise von Deutschland über die Schweiz bis nach Italien. Gespickt mit Landschaftsbeschreibungen und kleinen Anekdoten schildert er seine Beobachtungen und kommentiert Sitten und Gebräuche. Die Beschreibungen der Einheimischen und anderer Touristen sind ebenso ironisch wie unterhaltsam. (Diogenes, ISBN: 978-3-2572-1880-0)

4. Lou Andreas-Salomé: *Russland mit Rainer. Tagebuch einer Reise mit Rainer Maria Rilke im Jahr 1900*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts reisen die in St. Petersburg geborene Schriftstellerin Lou Andreas-Salomé und Rainer Maria Rilke für mehrere Wochen gemeinsam nach Russland. Sie besichtigen Moskau und Kiew, reisen per Schiff auf der Wolga und diskutieren soziale Fragen mit Leo Tolstoi. Die Tagebuchaufzeichnungen geben dem Leser einen tiefen Einblick in die russische Seele. (Deutsche Schillergesellschaft, ISBN: 978-3-9336-7938-3).

5. Alexandra David-Néel: *Mein Weg durch Himmel und Höllen. Das Abenteuer meines Lebens (1921)*

Das Buch schildert die ungewöhnliche Reise einer unkonventionellen Französin, die schon in jungen Jahren von Asien fasziniert ist. Nach Aufhalten in Indien und Ceylon, China, Japan und Korea lebt die Gelehrte in der tibetischen Klosterstadt Kumbum. Auf einem mehrwöchigen Fuß-

marsch durch Eis und Schnee gelingt es der Forschungsreisenden, als erste Europäerin die verbotene Stadt Lhasa in Tibet zu betreten. (Fischer, ISBN: 978-3-5961-6458-5).

6. Stefan Zweig: *Brasilien – Ein Land der Zukunft (1941)*

Während in Europa der Zweite Weltkrieg wütet, reist Kosmopolit Stefan Zweig nach Brasilien. Seinem Buch ist die Begeisterung für die natürliche Schönheit, die friedliche Lebensweise und Lässigkeit sowie die Offenheit und Toleranz der Menschen anzumerken. Auch die Prognosen, die der Autor aus damaliger Sicht für die Zukunft Brasiliens ableitet, sind beachtenswert. (Insel, ISBN: 978-3-4583-3589-4)

7. John Steinbeck: *Die Reise mit Charley: Auf der Suche nach Amerika (1962)*

Mit seinem Pudel Charley macht sich John Steinbeck auf eine Rundreise durch seine Heimat USA. Er fährt von Maine nach Seattle und über die Mojave-Wüste bis nach Texas. In elf Wochen besucht er 34 Bundesstaaten. Mit seinem Reisebericht lässt der amerikanische Erfolgsautor seine Leser an den ironischen Beobachtungen und skurrilen Begegnungen teilhaben, die er unterwegs gemacht hat. (dtv, ISBN: 978-3-4231-3565-8)

8. Elias Canetti: *Die Stimmen von Marrakesch – Aufzeichnungen nach einer Reise (1968)*

„Indem Canetti beschreibt, wie er sich von Marrakesch faszinieren lässt, vermag er seinerseits zu faszinieren“, lobte schon der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki die Reiseberichte des in Bulgarien geborenen Schriftstellers. Mit Gelassenheit und Neugier beschreibt

der Autor in 14 Prosastücken, was er 1954 in der Stadt, in Souks und auf dem Kamelmarkt erlebte. Bei der Lektüre erliegt auch der Leser dem Zauber Marokkos. (Fischer, ISBN: 978-3-5962-2103-5)

9. T.C. Boyle: *Wassermusik (1981)*

Der amerikanische Autor erzählt die Geschichte des schottischen Entdeckungsreisenden Mungo Park, der Ende des 18. Jahrhunderts zwei Reisen unternimmt, um den Verlauf des Niger zu erkunden. Seine größtenteils wahre Geschichte wird dabei mit dem Schicksal des fiktiven Londoner Trickbetrügers Ned Rise verknüpft. Neben Einblicken in die damalige Londoner Gesellschaft zeichnet der mit kuriosen Begebenheiten gespickte Roman auch ein Panorama der exotischen Natur Afrikas. (dtv, ISBN: 978-3-4231-4412-4)

10. Sten Nadolny: *Die Entdeckung der Langsamkeit (1983)*

Die Geschichte dreht sich um den englischen Seefahrer John Franklin (1786 bis 1847), der nach einigen Seeschlachten den Großteil seines Lebens auf die Entdeckung der Nordwestpassage verwendet. Nadolny hat der historischen Figur ein fiktionales Profil gegeben, das eine subtile Zivilisationskritik beinhaltet. Denn sein Arktisforscher leidet unter einem verzögerten Wahrnehmungs- und Denkvermögen, das ihn für die moderne Zeit zu langsam erscheinen lässt. Sein Forscherdrang ist trotzdem nicht zu stoppen. Bei der dritten Expedition zur nördlichen Verbindung zwischen Atlantik und Pazifik kommt er im Ewigen Eis um. (Piper, ISBN: 978-3-4922-0700-3)

Catharina Puppel



Foto: gem

Unesco Weltkulturerbe



46 Natur- und Kulturerbestätten in Deutschland sind in die Unesco-Welterbeliste eingeschrieben. Unter ihnen finden sich architektonische und künstlerische Meisterwerke, vielfältige Kulturlandschaften und Parks, einzigartige Naturgebiete und Zeugnisse gesellschaftlicher und technologischer Entwicklungen. In ihrer Gesamtheit zeugen sie von der großen Vielfalt des Natur- und Kulturerbes in Deutschland.

Köln: Domführungen finden wieder statt

Vom 8. Juni an können wieder gebuchte Führungen durch den Kölner Dom stattfinden. Werktags werden dann maximal 20 Touren für jeweils bis zu zwölf Personen angeboten, gab das Domkapitel bekannt. Die Teilnehmer müssten Mund-Nase-Schutz tragen und sich an die Abstands- und Hygieneregeln halten. Die Führungen durch die Kathedrale und die Ausgrabungen waren seit Mitte März ausgesetzt. Erst seit vergangener Woche können wieder bis zu 200 Touristen gleichzeitig individuell den zum Weltkulturerbe gehörenden Dom besuchen. *KNA*

Welterbestätten digital erleben

Die 46 deutschen Unesco-Welterbestätten laden für den 7. Juni wieder zum bundesweiten Welterbetag ein. Aufgrund der Corona-Pandemie findet der Aktionstag in diesem Jahr erstmals digital statt. Die Internetseite www.unesco-welterbetag.de bietet virtuelle Spaziergänge durch die Welterbestätten und Interviews mit lokalen Experten. Für Kinder gibt es Malvorlagen, Bastelanleitungen und Erklärvideos.

„Schönstes Pfarrhaus Europas“

Auf dem 50-Mark-Schein ist sie verewigt und im Filmschaffen Hollywoods: Die Würzburger Residenz wird in einem Atemzug mit Versailles und Schloss Schönbrunn in Wien genannt. Vor 300 Jahren wurde der Grundstein gelegt. Napoleon nannte sie spöttisch-bewundernd den „schönsten Pfarrhof Europas“, andere sprachen vom „Schloss über den Schlössern“. Für Würzburg ist der imposante Barockbau am Rande der Altstadt ein Touristenmagnet.

Möglich ist das nur, weil im 18. Jahrhundert der Würzburger Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn Baumeister Balthasar Neumann beauftragte, ein neues Stadtschloss zu bauen. Am 22. Mai vor genau 300 Jahren wurde der Grundstein zu einem der glanzvollsten Fürstenhöfe Europas gelegt.

Residenz öffnet wieder

Gefeiert werden konnte der Anlass nicht wirklich – die Pandemie machte den Planungen der Bayerischen Schlösser- und Seenverwaltung einen Strich durch die Rechnung. Doch immerhin fast pünktlich am 30. Mai soll die Residenz wieder ihre Tore für Besucher öffnen. Die Beschäftigten haben die mehr als zweimonatige Schließung zum umfassenden Frühjahrsputz genutzt, vor allem in den 40 Prunkräumen des Baus mit insgesamt weit mehr als 300 Zimmern.

Architektonisch kann sich die Residenz mit Versailles und Schloss Schönbrunn in Wien messen. Man betritt den viergeschossigen Bau über das Vestibül, den bescheidenen Vorraum zum eigentlichen Hauptsaal der Residenz: dem dreiläufigen Treppenhaus mit seinem berühmten Deckenfresko von Giovanni Battista Tiepolo. Zusammen mit dem folgenden Weißen Saal und dem Kaisersaal, ebenfalls vom Italiener gestaltet, bildet es eine unvergleichliche Raumfolge.

Mit 677 Quadratmetern gilt Tiepolos Werk als das größte zusammenhängende Deckengemälde der Welt. Seine Betrachtung verlangt der Halsmuskulatur einiges ab. Dargestellt sind die im



▲ Die Würzburger Residenz öffnet am 30. Mai wieder für Besucher. Fotos: gem

18. Jahrhundert vier bekannten Erdteile Europa, Asien, Afrika und Amerika. Dazu kommen bedeutende Porträts, einmal der Auftraggeber Fürstbischof Carl Philipp von Greiffenclau, der Stuckateur Antonio Giuseppe Bossi, der ebenfalls an der Gestaltung der Residenz mitwirkte, Tiepolo selbst und Baumeister Neumann, der später samt Residenz den 50-D-Mark-Schein zieren sollte. Über allen schwebt Apollo, der Schutzgott der Künste.

Statisch gewagt

Doch nicht nur der Kunst wegen ist das Treppenhaus der Hauptsaal der Residenz. Es ist auch der steinerne Beweis für Balthasar Neumanns Baukunst. Das statisch gewagte Konstrukt ließ Konkurrenten schon zur Entstehungszeit zweifeln. Neumann bot zum Beweis an, Kanonen unterm Plafond abzufeuern. Damals konnte er nicht ahnen, dass dies einmal nahezu Realität werden sollte. Am 16. März 1945 flogen mehr als 200 alliierte Bomber einen Angriff auf Würz-

burg und zerstörten etwa 90 Prozent der Altstadt. Auch die Residenz wurde schwer beschädigt, doch das Gewölbe Neumanns über den Hauptsälen hielt den brennenden Dachbalken stand. Der „Monument Man“ John D. Skilton sorgte dann im Sommer 1945 dafür, dass trotz der Nachkriegsnot ausreichend Material herbeigeschafft wurde, um das Bauwerk vor Regen zu schützen. Damit legte der amerikanische Kunstoffizier, der später das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse bekam, den Grundstein zum Wiederaufbau des Barockschlosses. Dieser wurde 1987 mit dem aufwendig rekonstruierten Spiegelkabinett abgeschlossen. Die Kosten beliefen sich auf geschätzte 20 Millionen Euro. Schon einige Jahre zuvor, 1981, wurde auch diese Leistung mit dem Titel „Unesco-Weltkulturerbe“ gewürdigt, den die Residenz samt Hofgarten als erster Bau in Bayern erhielt. Heute besichtigen mehr als 300 000 Menschen pro Jahr Neumanns geniales Werk.

Christian Wölfel

Michelangelo-Ausstellung im Kloster Dalheim

Weltberühmte Fresken aus der Sixtinischen Kapelle sind derzeit als Reproduktionen im ehemaligen westfälischen Kloster Dalheim zu sehen. Das dort untergebrachte Landesmuseum für Klosterkultur zeigt noch bis zum 26. Juli die Ausstellung „Michelangelo – Der andere Blick“.

Unter den 50 großformatigen Darstellungen ist auch eine Nachbildung von Michelangelos „Erschaffung Adams“, in der sich die Finger von Gott und Mensch bei-

nahe berühren. Die größte Reproduktion zeigt auf 36 Quadratmetern Bildfläche das „jüngste Gericht“.

Die Sixtinische Kapelle im Vatikan gehört zum Weltkulturerbe der Unesco und ist als Teil der Vatikanischen Museen mit jährlich rund fünf Millionen Touristen eines der meistbesuchten Bauwerke der Welt. Die Deckenfresken schuf Michelangelo Buonarroti von 1508 bis 1512. Der Zyklus aus neun Bildern illustriert die biblische Schöpfungsgeschichte.



▲ Ausschnitt aus dem Fresko „Erschaffung Adams“ von Michelangelo.

Bedrohte Zeugen der Geschichte

Was wären Städte und Dörfer ohne historische Gebäude? Ohne Bauwerke, die Geschichten erzählen und die typischen Eigenheiten einer Region verkörpern? Die Wahrzeichen sind und Menschen über Zeit und Landesgrenzen hinweg miteinander verbinden?

Historische Gebäude sind unwiederbringlich und einzigartig – und deshalb besonders schützenswert. Aber viele Denkmale in Deutschland sind akut bedroht: durch tiefgreifende Baumaßnahmen, wirtschaftlichen Druck, Sparzwänge und zunehmend schädliche Umwelteinflüsse.

Denkmale schützen heißt, die kulturelle Identität zu bewahren. Denkmale zu schützen bedeutet auch, Geschichte lebendig zu halten. Und Denkmale zu schützen meint, die Kunstfertigkeit und kreative Kraft der Menschen zu erhalten. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist die größte private Initiative für Denkmalpflege in Deutschland. Sie setzt sich bundesweit und unabhängig für den Erhalt bedrohter Baudenkmale aller Arten ein. Sie fördert jedes Jahr bis zu 500 Sanierungsprojekte in ganz Deutschland – mit jährlich rund 20 Millionen Euro.

Die Vielfalt an Förderungen ist groß: Die Stiftung unterstützt Kirchen, Schlösser und Burgen, historische Gärten und



▲ Die pittoreske Dorfkirche in Altenkirchen ist die älteste Dorfkirche Rügens. Durch ihr Dach dringt Feuchtigkeit ein und der Ostgiebel muss dringend instandgesetzt werden.
Foto: Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Parks, Industrie- und Technikdenkmäler, Wohnbauten und Siedlungen sowie archäologische Grabungen. Eine ehrenamtlich tätige Wissenschaftliche Kommission aus renommierten Denkmalexperthen berät die Gremien der Stiftung bei der Auswahl dieser Projekte. Für das Jahr 2020 konnte die Stiftung bereits

rund 400 Denkmalen ihre Unterstützung zusagen.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz koordiniert außerdem jedes Jahr – immer am zweiten Sonntag im September – den Tag des offenen Denkmals: Eine archäologische Ausgrabung inmitten einer 800 Jahre alten Burgranlage besuchen, das

wieder bewohnte Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert, die seit Jahren ungenutzte alte Fabrikhalle oder ein stillgelegtes Stellwerk – an diesem Tag öffnen tausende Monumente ihre Pforten, die ansonsten meist nicht zugänglich sind. Millionen von Kultur- und Denkmalinteressierten besuchen jedes Jahr die größte Kulturveranstaltung, die es in Deutschland gibt. In diesem Jahr muss auch der Tag des offenen Denkmals neue Wege gehen: Aufgrund der Corona-Pandemie sollen die Denkmale in digitaler Form für Interessierte geöffnet werden.

Das Motto 2020 lautet: „Chance Denkmal: Erinnern. Erhalten. Neu denken.“ Im Fokus steht dabei das Thema Nachhaltigkeit. Der bewusster Umgang mit der Erde, den Ressourcen und dem eigenen Handeln – kaum ein anderes Thema ist aktuell so gesellschaftsrelevant. Welche Rolle nimmt in dieser Debatte die Denkmalpflege ein?

Dank geistiger, technischer, handwerklicher und künstlerischer Maßnahmen erhält Denkmalpflege historische Bauten und wahrt Erinnerungen. Gleichzeitig schon die Instandsetzung von Denkmalen wertvolle Ressourcen und macht sie zukunftstauglich. oh

35 JAHRE DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ

75 JAHRE UNESCO-WELTKULTURERBE

15 JAHRE WELTERBETAG

Gemeinsam für den Erhalt einzigartiger Denkmale!



Wir erhalten Einzigartiges. Mit Ihrer Hilfe!

Spendenkonto
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400
BIC: COBA DE FF XXX, Commerzbank AG

www.denkmalschutz.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



▲ Unrasierter Revolvermann: Clint Eastwood in „Für ein paar Dollar mehr“.

VOR 90 Jahren

Per Zufall nach Hollywood

Als Westerndarsteller wurde Clint Eastwood zum Star

Es war eigentlich ein Zufall, dass der junge Schauspieler seine erste größere Rolle bekam: Ein Produzent steckte seine Nase aus der Bürotür, als Clint Eastwood gerade draußen im Gang herumstand: „Sie sehen aus wie ein echter Cowboy, mein Junge, Sie sind engagiert.“ So begann eine der größten Karrieren Hollywoods.

Es war die einfach gestrickte Westernserie „Tausend Meilen Staub“, für die Clint Eastwood von 1959 bis 1965 unter Vertrag genommen wurde und die ihm ein Überleben in der Filmbranche ermöglichte. Eastwood, am 31. Mai 1930 als Sohn eines Buchhändlers in San Francisco geboren, galt in seiner Jugend als introvertiert. Während seines Militärdienstes gab man ihm den Tipp, es wegen seiner athletischen Figur doch mit der Schauspielerei zu versuchen.

Nach wenig erfolgreichen Nebenrollen gelang ihm mit Sergio Leones Italo-western der Durchbruch: Leone hatte ein so knappes Budget, dass er sich keine Hollywood-Stars leisten konnte. Eastwood war mit 15000 Dollar Gage zufrieden. In „Für eine Handvoll Dollar“ (1964), „Für ein paar Dollar mehr“ (1965) und „Zwei glorreiche Halunken“ (1966) verkörperte er den wortkargen Desperado, eine Charakterrolle, die dem 1,90 Meter großen Mimen mit den faltenerfurchten, verkniffenen Gesichtszügen wie auf den Leib geschrieben schien.

Eastwood hatte sich quasi selbst, ohne die Hilfe mächtiger Studios, zum Star gemacht. Diese Unabhängigkeit wurde zu seinem eigentlichen Markenzeichen. 1971 folgte in „Dirty Harry“ seine zweite Paraderolle als har-

ter, erbarmungslos cooler Inspektor Callahan im „Wildwest“ der Großstadt – wobei er bei dieser Gelegenheit nicht selten das ganze Genre parodierte. Regisseur Don Siegel wurde sein großes Vorbild für seine Arbeit als Produzent und Regisseur.

Eastwoods Spätwerk zeichnet sich durch Tiefgang und Niveau aus, angefangen beim Anti-Western „Erbarmungslos“ (1982) über Actionstreifen wie „Absolute Power“ und „In the Line of Fire“ bis hin zu Romanzen wie „Die Brücken am Fluss“ (1995) oder erschütternden Dramen wie „Der fremde Sohn“. In „Space Cowboys“ (2000) schickte er augenzwinkernd sich selbst mit drei älteren Herren ins All.

Bei der Oscarverleihung 2005 stach sein Boxerdrama „Million Dollar Baby“ mit Hilary Swank die anderen Favoriten aus. In seiner Karriere heimste Eastwood jeweils zwei Oscars als Schauspieler und als Regisseur ein. 2006 schilderte er in zwei sich ergänzenden Filmen die Schlacht von Iwo Jima aus amerikanischer wie auch aus japanischer Perspektive.

Häufig komponierte der achtfache Vater, der von 1986 bis 1988 Bürgermeister seines kalifornischen Domizils Carmel war, auch noch die Filmmusik zu seinen Streifen. 2018 stand Eastwood zuletzt selbst vor der Kamera: in der Hauptrolle seines Drogendramas „The Mule“.

Mehr als einmal hat der Altmeister den Beweis erbracht, dass Qualitätskino nicht zwangsläufig auf ausufernde Filmbudgets oder überbordende Computerticks angewiesen ist. Es reichen eine gute Story, Vollblutschauspieler und ein experimentierfreudiger Geschichtenerzähler im Regiestuhl. *Michael Schmid*

Historisches & Namen der Woche

30. Mai

Johanna von Orléans, Hubert

Vor 380 Jahren starb Peter Paul Rubens. Der Künstler, der in seinen Werken großen Wert auf Licht, Farbigkeit und Lebendigkeit legte, war als Kirchenmaler sehr beliebt. Bekannt sind seine Gemälde „Kreuzabnahme“ (Foto unten) oder „Der bethlehemitische Kindermord“.

31. Mai

Mechthild, Petronilla



„Angst essen Seele auf“ oder „Die Ehe der Maria Braun“ sind die bekanntesten Filme Rainer Werner Fassbinders († 1982). Der Regisseur, Schauspieler und Drehbuchautor gilt als einer der wichtigsten Vertreter des Neuen Deutschen Films der 1970er und 80er Jahre. Heute wäre er 75 geworden.

1. Juni

Justin, Ronan, Luitgard

In Hannover wurde vor 20 Jahren die erste Weltausstellung in Deutschland, die sogenannte Expo 2000, eröffnet. Unter dem Motto „Mensch – Natur – Technik“ beteiligten sich 155 Nationen an den Veranstaltungen. Weil der Weltausstellung aber ein innovatives Markenzeichen fehlte, blieb der große Besucheransturm aus.

2. Juni

Marcellinus und Petrus, Erasmus

100 Jahre alt wäre heute Marcel Reich-Ranicki († 2013) geworden. Mit Essays, Kritiken und durch Fernsehsendungen wie das „Literarische Quartett“ prägte er die Litera-

turkritik in der Bundesrepublik. Sein Lob oder Verriss der vorgestellten Bücher erhöhte deren Verkaufszahlen nach der Sendung meist massiv.

3. Juni

Larl Lwanga, Kevin

Als erster Astronaut der USA unternahm Edward White vor 55 Jahren einen „Weltraumspaziergang“. Während sich sein Raumschiff über Hawaii befand, öffnete White die Luke und flog 23 Minuten durch das All. Mit dem Raumschiff verband ihn eine Art „Nabelschnur“, die Leitungen zur Sauerstoffversorgung und Kommunikation enthielt.

4. Juni

Quirin, Werner

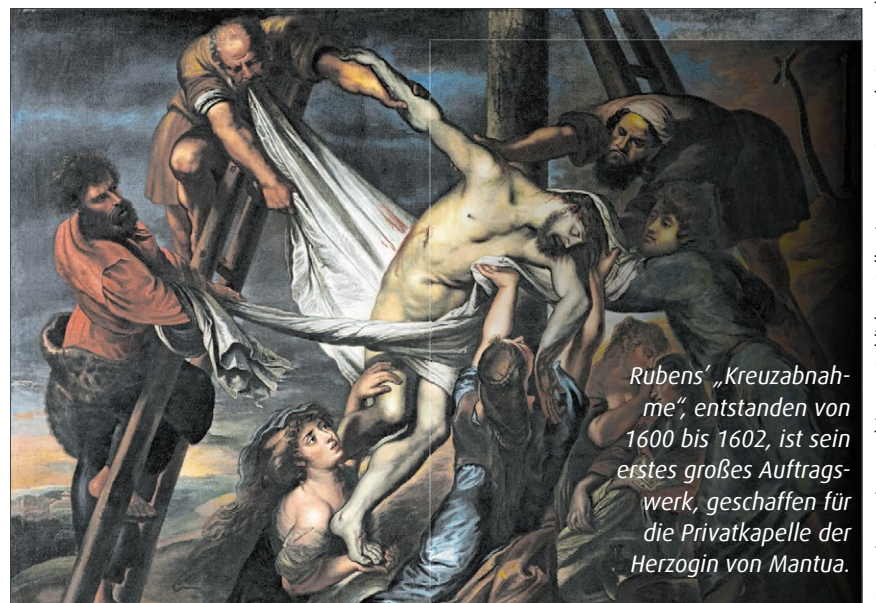
Sie ist die erste schwedische Heilige nach der Reformation: Elisabeth Hesselblad wuchs als Protestantin auf, bevor sie zum Katholizismus konvertierte und einen Orden nach dem Vorbild der heiligen Brigitta gründete. Im Zweiten Weltkrieg half sie Verfolgten des NS-Regimes. Heute vor 150 Jahren wurde Hesselblad geboren.

5. Juni

Bonifatius

Für einen Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft stimmten 1975 bei einem Referendum 67,2 Prozent. Die Haltung der Briten kehrte sich seit dieser ersten landesweiten Volksabstimmung in der Geschichte des Landes um: Nach einem erneuten Referendum vollzog der Inselstaat zu Beginn dieses Jahres den „Brexit“, den Austritt aus der EU.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



Rubens' „Kreuzabnahme“, entstanden von 1600 bis 1602, ist sein erstes großes Auftragswerk, geschaffen für die Privatkapelle der Herzogin von Mantua.

SAMSTAG 30.5.

▼ Fernsehen

17.20 RBB: **Susanne gründet ein Kinderheim.** Traum und Wirklichkeit.

▼ Radio

8.00 Horeb: **Kalenderblatt.** Seliger Pfarrer Otto Neururer, Märtyrer.
18.05 DKultur: **Feature.** Vorname Jonas. Ein Schüler soll durch das Erziehungssystem der DDR diszipliniert werden. Von Thomas Heise.

SONNTAG 31.5.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Pfingstgottesdienst** aus der Hospitalkirche Sankt Joseph in Bensheim. Zelebrant: Bischof Franz-Josef Overbeck, Essen.

18.40 RBB: **Früher waren die Ochsen wilder.** Pfingsten in Berlin.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Gleich einer Taube. Der Heilige Geist in der christlichen Kunst und Liturgie. Von Gunnar Lammert-Türk.
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Pfingsten: Wenn Gottes Geist unserem Kleingeist auf die Sprünge hilft. Pfarrer Christian Olding (kath.).
18.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrkirche St. Anton, Balderschwang. Zelebrant: Pfarrer Jörg Stengel.

MONTAG 1.6.

▼ Fernsehen

10.00 ARD: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kapelle „Madonna in den Trümmern“, St. Kolumba in Köln. Zelebrant: Domkapitular Dominik Meiering.

18.15 ZDF: **Sehnsuchtsort Kloster.** Menschen auf der Suche. Reportage.

▼ Radio

7.05 DKultur: **„Ein neues Pfingsten.“** Wenn junge Menschen im Geist des „Kreisauer Kreises“ zusammenkommen.
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche Sankt Joseph in Hildesheim. Zelebrant: Domkapitular Wolfgang Voges.

DIENSTAG 2.6.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Mordsfreunde.** Ein Taunuskrimi. D 2014.
21.50 Arte: **Das System Milch.** Ein milliardenschweres Geschäft. Doku.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Christoph Seidl, Regensburg (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 6. Juni.
10.08 DLF: **Sprechstunde.** Wie stark ich meine Körperabwehr? Professor Rainer Haas, Uniklinik Düsseldorf.
20.30 Horeb: **Credo.** Kreativer Dialog zwischen Christentum und Islam.

MITTWOCH 3.6.

▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Einsamkeit – Fluch oder Segen? Magazin.
21.10 BibelTV: **Und vorne hilft der liebe Gott.** Dokumentation über Fußballprofis, ihre Erfolgsgeheimnisse und ihren Glauben. D 2016.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Michelangelo und sein Fresko „Die Erschaffung Adams“. Von Astrid Nettling.
21.30 DKultur: **Alte Musik.** Concerto Criminale. Joseph Boulogne Chevalier de Saint-Georges, der „schwarze Mozart“.

DONNERSTAG 4.6.

▼ Fernsehen

20.15 BibelTV: **Eine himmlische Familie.** US-Serie über das Alltagsleben in einer christlichen Großfamilie. USA 1996 bis 2007.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Berufungsgeschichte. Pfarrer Michael Datené.
20.03 DKultur: **Konzert.** Dresdner Musikfestspiele. Der Dresdner Kammerchor singt Werke von Max Reger, Antonín Dvořák u.a.

FREITAG 5.6.

▼ Fernsehen

11.30 3sat: **Besonders normal.** Corona: Zwischen Sorge und Zuversicht. Der Alltag bei Menschen mit Behinderungen.
20.15 Arte: **Wackersdorf.** Drama über einen Oberpfälzer Landrat im Kampf gegen die Wiederaufarbeitungsanlage. D 2018.

▼ Radio

19.15 DLF: **Mikrokosmos.** Auch Nonnen essen Schokolade. Kulturreportage über modernes Klosterleben. Von Maria Antonia Schmidt.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Zwischen Kind und Karriere

Katrin (Nicolette Krebitz) und Philipp (Hary Prinz) freuen sich auf die Geburt ihrer Tochter, das erste gemeinsame Kind in der Patchworkfamilie. Danach würde die junge Lehrerin in der Komödie „**Eltern mit Hindernissen**“ (ARD, 3.6., 20.15 Uhr) gerne den Posten der Schuldirektorin übernehmen, während ihr Mann in Elternzeit gehen soll. Doch das Baby weigert sich hartnäckig, nachts zu schlafen. Dummerweise ist auch die Verwandtschaft keine große Hilfe. Als Philipp heimlich mit der scheidenden Schulleiterin ausmacht, selbst für eine Übergangszeit Direktor zu werden, reagiert seine Frau empört. Foto: MDR/Ariane Krampe-Filmproduktion/Steffen Junghans



Bauerntochter auf trockenem Land

Maren (Janina Fautz), die Tochter des reichen Wiesenbauern, lebt in einem Land, in dem es seit langem glühend heiß und schrecklich trocken ist. In „**Das Märchen von der Regentrude**“ (3sat, 1.6., 20.15 Uhr) wünscht sie sich nicht nur ein Ende der großen Dürre. Auch ihren geliebten Andrees (Rafael Gareisen) möchte sie unbedingt heiraten. Doch ihr Vater hat es ihr verboten. Da erinnert sie sich an die Geschichte von der geheimnisvollen Regentrude, die es regnen lassen kann. Tochter und Vater wetten: Wenn vor Sonnenuntergang Regen fällt, will er ihrer Heirat zustimmen. – Nach Theodor Storm.

Foto: ZDF/NDR/Manju Sawhney

Als die Möhre „Bio“ wurde

Vor 40 Jahren machten sich die ersten Ökopioniere auf den Weg. Sie wollten auf dem Land leben und den Boden im Einklang mit der Natur bewirtschaften. Inzwischen haben sie mit Hartnäckigkeit und Erfindungsreichtum ein ganzes Land geprägt. Die Dokumentation „**Unsere Geschichte – Als die Ökos in den Norden kamen**“ (NDR, 3.6., 21 Uhr) erinnert daran, wie schwierig es damals war, mit Bio-Möhren und Hofkäse Geschäfte zu machen. Zwar sind die Latzhosenträger auch im dünn besiedelten Wendland nicht von allen freundlich empfangen worden. Doch nach und nach bekamen die „Ökos“ immer mehr Unterstützer.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Ihr Gewinn
Neue Geschichten von Monika

Die kleine Schnirkelschnecke Monika Häuschen und ihr bester Freund, der Regenwurm Schorsch, machen Sommerurlaub. Zusammen mit dem gelehrten Graugänserich Günter fliegen sie an den Gänseteich. Dort sorgt Wasserläufer Wasili als Bademeister für Ordnung und Spaß.

Er veranstaltet einen Sandburgenbauwettbewerb und macht einen Schwimmlehrgang mit Monika und Schorsch. Aber dann kommt ein hungriger Fisch angeschwommen und Schorsch hängt an der Sicherungsleine wie ein Wurm an der Angel. Das lehrreiche und witzige Hörspiel von Autorin Kati Naumann ist für kleine und große Zuhörer ab drei Jahren geeignet. Es dauert etwa 47 Minuten.

Wir verlosen drei Hörspiele. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
3. Juni

Über das Buch „Rhabarber“ aus Heft Nr. 20 freuen sich:

Elisabeth Mühlbauer,
95688 Friedenfels,
Heinz Rodermond,
53937 Schleiden,
Eva Braunmiller,
86368 Gersthofen.

Den Gewinner aus Heft Nr. 21 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

harte Fremdwährung	Feldblume	radioaktives Element	Getränkerrunde	Teil von Ortsnamen (Salz)	randalienender Haufen	Filmlichtempfindlichkeit	Kampfrichter (Kw.)	persönliches Fürwort (4. Fall)	Abk.: Stadt-Express
ein altägyptischer König			Überschuh					5	Luft der Lunge
dringend		Transportmittel in Bergen							
Lotterieschein			Witz der Woche „Guter Mann“, sagt der Arzt, „ein ganz dringender Rat: Essen Sie möglichst viel Rohkost!“ „In Ordnung, Herr Doktor, ganz wunderbar, ich esse sowieso besonders gern Hackepeter und Tartar!“ <i>Eingesendet von Richard Thuro, 67346 Speyer.</i>			Wirtschaftswald	Burg an der Donau	österr. Komponist † (Franz)	
poetisch: Frühjahr		spanisches Grußwort				3			
Denkschrift (Kw.)	ein Sommercafé				Winnetou-Darsteller (†, Pierre)		Initialen des Malers Matisse		Südsüdwest (Abk.)
stufenweise Steigerung		nordamerikanische Indianer	ein roter Farbstoff		Mutter der Nibelungenkönige	häufiger	ein Bremsensystem (Abk.)		
	4						rein, nach Abzug		
Tempelberg in Jerusalem		Insel-europäer			biblische Figur (A.T.)		ein Bundesland (Abk.)		
			weibliches Zauberwesen		Drall des Balls				8
flaches Brotgebäck		oberster Dachbalken					engl. Fürwort: es	griech. Vorsilbe: gut, wohl	
					Pferdesportler		2		
Zitterpappel				unbedingt (franz.)					

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Durch Erfahrung gewonnene Lehre
Auflösung aus Heft 21: **HEUSCHNUPFEN**

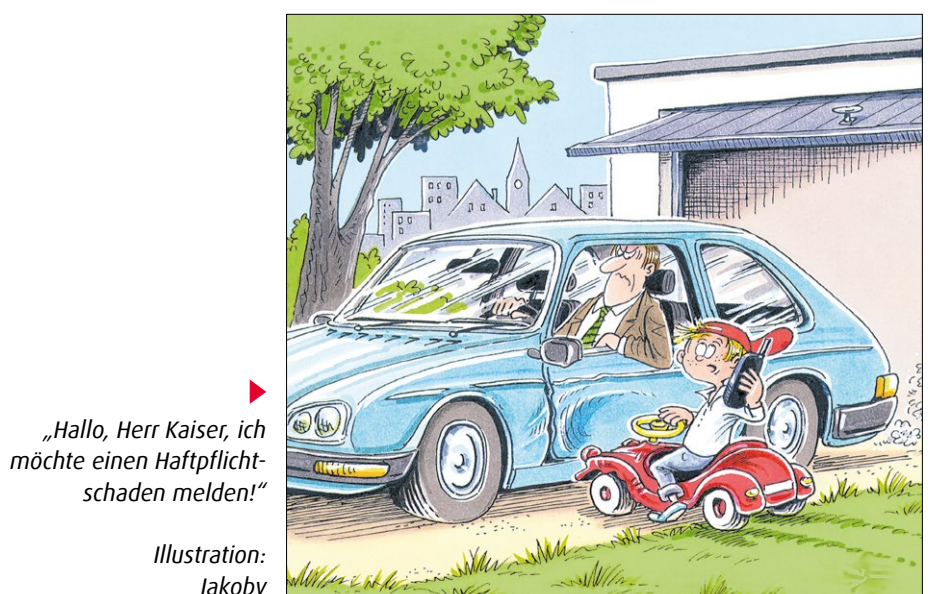
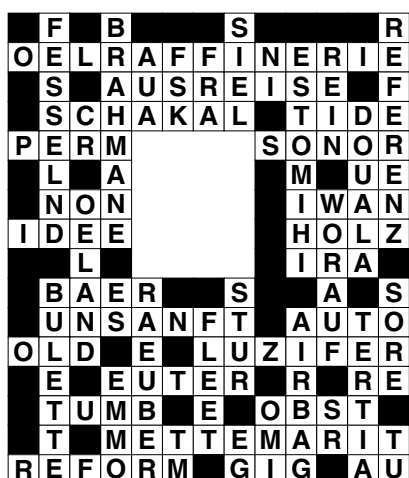


Illustration:
Jakobý

Erzählung Regenbogen

An einem Ende der Welt lebte einst ein König in einem herrlichen Reich. Er war ein guter König und seine Untertanen lebten glücklich und zufrieden mit ihrem Herrscher.

Eines Abends, als er vor seinem Schloss stand, sah der König, wie sich am Himmel ein herrlicher Regenbogen bildete. Er leuchtete in den herrlichsten Farben und spannte sich von einem Ende des Firmaments zum anderen. Der König war so begeistert, dass er seine Augen nicht mehr von dem wunderbaren Gebilde am Himmel lösen konnte. „Der Regenbogen beginnt in meinem Reich“, sprach er zu sich selbst, „und ich möchte wissen, wo das andere Ende des Regenbogens ist.“

Deshalb ließ er die weisesten und gelehrtesten Leute in seinem Reich zusammenrufen und gab ihnen den Auftrag, das Ende des Regenbogens zu suchen. „Wenn du willst, guter König“, sagten die Gelehrten zu ihm, „dann wollen wir für dich das Ende des Regenbogens suchen. Für dich werden wir alles tun, denn du bist ein guter König und wir lieben dich.“ So stellte man eine Karawane zusammen und machte sich auf die Reise. Lang und beschwerlich war der Weg, und viele Gefahren mussten die Forscher bestehen.

Endlich gelangten sie an die Stelle der Erde, wo der Regenbogen zu



Ende war. Auch hier war ein Königreich, und die Menschen hatten bereits von der Ankunft der Fremden gehört. Eine Abordnung des Königs stand an der Grenze bereit, um die Karawane zu empfangen. „Wer sind die Fremden und in welcher Absicht kommen sie?“, fragte man sich.

Abwartend standen sich die beiden Gruppen gegenüber. Da zeigte einer der Ankömmlinge auf den Regenbogen, öffnete seine Hand und streckte sie dem Anführer der anderen Gruppe entgegen. Da wussten die Menschen: Diejenigen, die da kommen, leben unter dem gleichen Regenbogen wie wir – und sie kommen in friedlicher Absicht.

Freundlich ging man sich entgegen und man hätte sich auch gerne einige liebe Worte gesagt – aber man verstand sich nicht. Die Sprachen, die die Menschen beherrschten, waren zu verschieden. „Was sollen wir tun?“, überlegten die jeweils Ältesten.

Sie beschlossen, so weiterzumachen wie bei der Begrüßung – und mit Lächeln und Gesten aufeinander zuzugehen. So machten es die Menschen, und sie verstanden sich wunderbar. Sie hatten einen Weg gefunden, sich ohne Worte nahe zu kommen. Ihre Hände waren dazu ganz wichtig geworden. Man lernte sich kennen, feierte ein großes

und schönes Fest miteinander und schloss Freundschaft.

Als nach einiger Zeit die Gäste wieder abreisten, umarmte man sich und versprach, sich nicht mehr aus den Augen zu verlieren, sich zu besuchen und sich umeinander zu kümmern. Und wenn einer in Not geraten sollte, so wollten ihm die anderen helfen.

Zum Zeichen, dass man dieses Versprechen immer halten wollte, beauftragte der König einen Goldschmied, zwei ineinanderliegende goldene Hände zu schaffen, und ließ sie am Tor des Königsschlusses anbringen. Ein Maler malte einen bunten Regenbogen darüber.

Die Forscher kehrten nach Hause zurück und berichteten ihrem König und allen im Reich, was sie am Ende des Regenbogens erlebt hatten. Und auch dieser König ließ zwei ineinanderliegende goldene Hände anfertigen, sie am Tor seines Schlosses befestigen und ein Maler musste einen Regenbogen darüber malen.

Immer, wenn jemand fragte, was das zu bedeuten habe, oder auch wenn ein Regenbogen am Himmel zu sehen war, erzählte man sich die Geschichte, wie man vom Regenbogen zu anderen Menschen geführt worden war, sich ohne Worte verständigt – und dadurch Freunde gefunden hatte.

Text: Maria Hirsch
Foto: gem

Sudoku

7					6	2	5	
2	1	7	9				3	
5	3		6	8		1	9	
6	5	2	3		9			
3	8	7				9	5	6
			5	7	6		8	
1	7		8	4	3	9		
8	2	4		3	1	5		
			6	2	7		8	1

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 21.

			3			7	1	
5		4	2	9				
3	6	1				5		
4	2							8
			6	8	4			5
9	5					6		3
8		5	9	1	3			
				5	2		3	1
		2				4	5	





Hingesehen

Besucher des Parks Sanssouci in Potsdam müssen sich in den nächsten Wochen wieder an den Anblick von Schafen gewöhnen. Wie schon in den beiden Vorjahren lässt die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg im kommenden halben Jahr zehn Wiesenflächen im Park von Schafen beweidet (im Bild Schäfer Alex Beer mit einigen seiner Schafe). Es handle sich dabei sowohl um authentische Gartendenkmalpflege als auch einen Beitrag zum praktischen Naturschutz, hieß es. Das Projekt wird von Experten der Universität Potsdam sowie dem Botanischen Garten begleitet. Der Park Sanssouci gehört zum Unesco-Weltkulturerbe. *epd; Foto: imago images/Future Image*

Wirklich wahr

Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode (69) ist eigenen Angaben nach schon mal in einem Gottesdienst eingeschlafen – allerdings nicht in seinem eigenen. „Das passiert mir meistens in der Christmette“, sagte er in einem auf dem Instagram-Kanal des Bistums Osnabrück veröffentlichten Video. Nach einem langen Heiligabend mit vielen Besuchen gehe er noch in die Messe und wer-



de dann manchmal müde. Allerdings habe er einen Platz, an dem das nicht so schlimm sei. Das Bistum Osnabrück hatte die Nutzer dazu aufgerufen, Fragen an den Bischof einzuschicken. Bode erzählte daraufhin unter anderem, dass er gerne einmal zuhause bei Angela Merkel essen würde. So hätte er die Chance, mal allein mit der Kanzlerin reden zu können. *Text/Foto: KNA*

Wieder was gelernt

- 1. Wer ließ Schloss Sanssouci erbauen?**
 - A. Friedrich I.
 - B. Friedrich II.
 - C. Wilhelm I.
 - D. Wilhelm II.
- 2. Was bedeutet Sanssouci wortwörtlich?**
 - A. mit Freude
 - B. ohne Sorge
 - C. im Gebet
 - D. auf der Suche

Lösung: 1 B 2 B

Zahl der Woche

840 000

Unternehmen haben seit Jahresbeginn einen Antrag auf Kurzarbeit gestellt. Daten zu Betrugsversuchen beim Bezug von Kurzarbeitergeld lägen noch nicht vor, sagte Daniel Terzenbach, Vorstand der Bundesagentur für Arbeit, am vorigen Dienstag. Erfahrungswerte gebe es aus der Zeit der Finanzkrise 2009/2010. Damals habe die Bundesagentur in 1,4 Prozent aller Kurzarbeitsfälle die Staatsanwaltschaft und den Zoll eingeschaltet. Beim heutigen Stand der Kurzarbeit entspräche das knapp 12000 Fällen mit Betrugsverdacht. Derzeit entscheiden die Arbeitsagenturen schneller als vor der Corona-Krise über Anträge, aber: „Wenn in einem Betrieb die Kurzarbeit endet, machen wir die Schlussabrechnung. Wir lassen uns die Stundenzettel einzelner Mitarbeiter vorlegen, prüfen Urlaubslisten und Lohnabrechnungen“, sagte Terzenbach. „Das machen wir stichprobenartig und bei Verdachtsfällen.“ *epd*

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels
Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1. 1. 2019.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice und Vertrieb

Neue Bildpost, Abonnenten-Service, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Tel.: 08 21/5 02 42-13 oder 08 21/5 02 42-53
Fax: 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Pfingstlektion: Erst mal beten

Die Kirche lebt: Was die Jünger Jesu damals erlebten, kann auch heute passieren

Gebet ist nicht alles. Aber ohne Gebet ist alles nichts“, schreibt Johannes Hartl (Einfach Gebet, 2016). So oder ähnlich könnte Jesus zu seinen Freunden gesagt haben, unmittelbar bevor er zum Vater heimkehrte. Betet und wartet auf den Beistand, den ich euch senden werde. Vermutlich war Ratlosigkeit und Vertrauen gleichermaßen in den Herzen der Jünger. Jesus verdonnerte sie auf unbestimmte Zeit zum Nichtstun. Keine Ahnung, wie lange, keine Ahnung, was kommt. Erst mal beten. Dann hören. In ihrem Fall hörten sie Brausen wie von einem Sturm und erlebten Zungen wie von Feuer. Ein Naturereignis in ihren Herzen.

Vielleicht haben Sie, liebe Leser, Ähnliches erlebt, dass ein Gespräch, ein Gebet oder ein Gottesdienst Sie so tief berührt hat, dass Sie innerlich erschauert sind, Gänsehaut und Tränen in die Augen bekommen haben. Vermutlich noch viel gewaltiger ergreift es den Jüngern. Als der Beistand, der Heilige Geist, kommt, wissen sie ganz genau: Jetzt ist die Zeit. Ihr Erlebnis ist so gewaltig, dass sie auf die Straße laufen und widersprechen von allem, was sie mit Jesus erlebt haben. Sie brauchen keine Katechetenschulung, in dem Moment wissen sie, wie es geht: Wovon ihr Herz übertollt ist, davon spricht ihr Mund. Mit so viel Begeisterung und Überzeugung, dass Tausende sich taufen lassen.

Stellen Sie sich das in unserer Zeit vor: Da tritt eine Gruppe Menschen auf, und Tausende glauben ihnen, ändern ihr Leben und ihre Überzeugung, lassen sich taufen und werden Christen!

Frust und Mutlosigkeit

Jeder Christ, der sich in den immer leerer werdenden Kirchen einsam fühlt, die tragende Gemeinschaft vermisst, würde sich das sehnlichst wünschen! Und doch verlaufen viele Bemühungen im Sand.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt der Priesterausbildungshilfe e.V., Bonn. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Blickpunkt Kirche“ von St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Die Staffeleien mit Bildern einer Kinderbibel und kurzen Texten erzählen die Leidensgeschichte Jesu.

Foto: Seibold



Das kann ich aus eigener Erfahrung in meinem Beruf als Pastoralreferentin bestätigen. Tolle Ideen, viel Aufwand, wenig Frucht. Da kommt schnell Frust und Mutlosigkeit auf. Was sollen wir uns denn noch alles einfallen lassen?

Ein guter Rat

In den Anfängen der Corona-Zeit, in der so viele gängige Möglichkeiten, Menschen zu erreichen und zu begleiten, weggefallen waren, machte sich ein verzweifelter Aktionismus in mir breit: Was können wir tun, um die Lücken zu schließen? Wie können wir als Kirche den Menschen gerade jetzt, wo sie so viele Sorgen haben, beistehen, wenn wir uns nicht treffen können, keine Gottesdienste und Gebete abhalten dürfen? Brechen noch mehr weg, die eh schon auf dem Absprung waren?

In meinem verzweifelten Suchen nach allem Möglichen hat eine gute Freundin mir Einhalt geboten – und jetzt verweise ich auf meine ersten Zeilen –, mir, wie Jesus den Jüngern, gesagt: „Erst mal beten. Dann hören, und dann handeln, wie du gehört hast.“ Dann kann's was werden. Weil's von Gott kommt. Weil du im Gebet vorbereitet bist und die Sache, die du vorhast, und die Menschen, für die die Sache gedacht ist, auch.

Beten – hören – handeln. Ok, ich verstehe, dass das Sinn macht. Aber – das kann manchmal ganz schön lang dauern. Denn ähnlich wie bei den Jüngern weiß man ja nicht so genau, wann das „Naturereignis“ eintritt und was überhaupt eintritt. Und eigentlich hat man ja nicht so die Zeit und Geduld.

Plötzlich Zeit – und Geist

Halt, Zeit war da plötzlich genug. Keine Schule, keine Fußballtermine der Kinder, keine Pfarreitermine, einfach Zeit. Also, ausprobieren. Hinsetzen mit geöffneten, empfangsbereiten, aber leeren Händen und Dasein vor Gott: Ich bringe nichts mit, sag du mir, was zu tun ist, Herr. Und dann: Aushalten. Nach meiner Gebetszeit hatte ich keine Idee, aber Dankbarkeit in mir, weil es eine erfüllte Zeit mit Gott war. Und nicht lange danach entstand eine Idee aus einem Gedanken, von dem ich mir sicher bin, dass er von Gott kam.

Tatsächlich organisierte sich dieses Projekt fast von selbst, andere sprangen mit auf, und so fanden viele Menschen einen Ort, an dem sie Gott begegnen und ihre Sorgen abladen konnten. Konkret: Mein Mann und mein Sohn bauten kleine Staffeleien, auf denen wir mit Bildern einer Kinderbibel und kurzen Texten die Leidensgeschichte

Jesu erzählten. Diese verteilten wir um unsere Kirche, so dass Familien den Weg von Tod und Auferstehung Jesu mitgehen und erleben konnten, wann immer sie die Kirche besuchten. Eine befreundete Familie sprang auf unsere Idee auf und gestaltete einen Kreuzweg mit passenden Gebeten an den verschiedenen Feldkreuzen rund um unser Dorf. Wir bekamen viele positive und dankbare Rückmeldungen.

Ich würde mir wünschen, dass wir das aus der Corona-Zeit und vom Pfingstereignis mitnehmen: Erst beten, dann hören, dann handeln. „Gebet ist nicht alles. Aber ohne Gebet ist alles nichts.“



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.



Das Wort Gottes ist Licht für den Verstand und Feuer für den Geist, so dass der Mensch Gott erkennen und lieben kann. Laurentius von Brindisi

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Pfingstsonntag, 31. Mai

Jesus hauchte sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! (Joh 20,22)

Heiliger Geist, „du bist der Raum, der rund mein Sein umschließt“ (Edith Stein). Du, stärkste Macht der Welt, der du einreißt und neu aufbaust, tröstest und heilst, Licht bringst und reinigst, erfrischt und wärmst. In dir atme ich auf.

Pfingstmontag, 1. Juni

Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung. (Eph 4,4)

Die Kirche ist ein lebendiger Leib. Gottes Geist belebt sie und orientiert sie auf ihr Ziel hin: auf das Leben in Jesus Christus, der unser aller Hoffnung und unsere Vollendung ist. In dem Maße, in dem wir uns vom Heiligen Geist führen lassen, werden wir selbst und die Kirche erneuert.

Dienstag, 2. Juni

Und die Geduld unseres Herrn betrachtet als eure Rettung. (2 Petr 3,15)

Gottes Ziel ist nicht, dass wir nach Plan funktionieren. Er möchte, dass wir uns in Freiheit für ihn und seine Liebe entscheiden. Deswegen hat er Geduld mit uns und wartet voll Hoffnung auf unsere Antwort, um uns sogleich zu retten.

Mittwoch, 3. Juni

Gott hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Taten, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade. (2 Tim 1,9)

Gott ruft keine Helden. Gott sucht in Liebe seine verlorenen Söhne und Töchter. Menschen, die nicht mehr weiterwissen und nicht mehr weiterkönnen. Menschen, die gestrauchelt sind und seine Hand ergreifen, damit er sie wieder aufrechte. Er heilt und heiligt uns, wenn wir seinem Ruf Gehör schenken und uns von ihm finden lassen.

Donnerstag, 4. Juni

In jener Zeit ging ein Schriftgelehrter zu Jesus hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? (vgl. Mk 12,28)

Der Schriftgelehrte kannte die Antwort, und trotzdem fragte er Jesus. Vielleicht wäre das eine gute geistliche Übung für uns, die stärkt: Wenn wir uns in Momenten der Wankelmütigkeit von Jesus zusagen lassen, was das Gebot der Stunde ist, obwohl wir es eigentlich wissen.

Freitag, 5. Juni

Ich habe Gottes Hilfe erfahren bis zum heutigen Tag. (Apg 26,22)

Solch ein Lebenszeugnis lässt Verzagte Hoffnung schöpfen. Ja, es könnte eine Art unaufdringliche Verkündigung sein für die heutige, sich Gottes so ungewiss gewordene Zeit. Denn es zeigt der Welt, was sie sucht: dass Gott wirklich ist, dass er uns nah ist und wirkt.

Samstag, 6. Juni

Es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Begierden Lehrer sucht, um sich die Ohren zu kitzeln. Du aber sei in allem nüchtern. (2 Tim 4,3.5)

Es ist eine allgegenwärtige Versuchung und sehr menschlich, was Paulus hier beschreibt. Als Gegenmittel rät er zur Nüchternheit: Lass dich nicht benebeln und berauschen, sondern bleib bei klarem Verstand! Steh fest auf beiden Beinen und schau genau hin, wo du gehst! So bleibt dein Glaube gesund und authentisch.



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.

Unser Angebot für Sie:

**Jetzt das ePaper
kostenlos lesen!**

www.bildpost.de/shop

